

BAUNETZWOCHE #436

Das Querformat für Architekten

17. Dezember 2015



50 TERMINE
FÜR 2016

Oslo, Cannes &
Manifesta

SHORTLIST 2016

DIESE WOCHE

15 Newcomer, viele Geschichten: Die Architekten 2D+ aus Berlin bekamen eine Anfrage aus Australien, ob ihr Wohnhaus in Wandlitz auch per Schiff geliefert werden kann. Das Low-Budget-Projekt EMA in Moskau von dem virtuellen Büro KOSMOS architects avancierte nicht nur zu einer Social-Media-Ikone, sondern gefiel auch den Architekten so sehr, dass einer der Partner seine Hochzeit dort feierte. Und auch OPA aus Rhodos, trotz des Namens das jüngste Studio dieser Shortlist, weiß das Internet als mächtigen Verbündeten zu schätzen. Und wie überraschend, dass der Name Hans Kollhoff in dieser Ausgabe gleich zweimal auftaucht. Es gibt eben keine Zukunft ohne Vergangenheit.



04 Shortlist 2016

- VIERZUEINS, München
- Monadnock, Rotterdam
- 2D+, Berlin
- Fruehauf Henry & Viladoms, Lausanne
- Tom Munz, St. Gallen
- Bureau A, Genf
- Bruther, Paris
- OPA, Haarlem/Rhodos
- Studio Weave, London
- KOSMOS architects, Basel / NewYork / Moskau
- Bureau de Change, London
- FT Architects, Tokio
- Neo/Craft, Berlin
- Studio Greiling, Berlin
- Rich Brilliant Willing, New York

72	Vorschau 2016
79	Bild der Woche

Titel: EMA von KOSMOS, Foto: Yuri Palmin,
oben: Lounge of Layers, Foto: © Katrin Greiling

BauNetz Media GmbH
Geschäftsführer: Jürgen Paul
Redaktion: Jeanette Kunsmann
Texte: Stephan Becker, Tim Berge, Daniel Felgendreher, Markus Hieke, Sophie Jung, Jeanette Kunsmann, Luise Rellensmann, Katharina Sommer
Gestaltung: Daniel Felgendreher
Artdirektion: Markus Hieke


 Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!

ARCHlab powered by BauNetz



Interviewreihe ARCHlab

eine Kooperation zwischen BauNetz.de, dem Deutschen Architekturmuseum DAM, dem Goethe Institut und Pronoun Film.

www.baunetz.de/archlab



Partner: GIRA

SHORTLIST 2016

- ▶ **VIERZUEINS** München
- ▶ **MONADNOCK** Rotterdam
- ▶ **2D+** Berlin
- ▶ **FRUEHAUF HENRY & VILADOMS** Lausanne
- ▶ **TOM MUNZ** Sankt Gallen
- ▶ **BUREAU A** Lissabon / Genf
- ▶ **BRUTHER** Paris
- ▶ **OPA** Haarlem / Rhodos
- ▶ **STUDIO WEAVE** London
- ▶ **KOSMOS** virtuell
- ▶ **BUREAU DE CHANGE** London
- ▶ **FT ARCHITECTS** Tokio
- ▶ **NEO/CRAFT** Berlin
- ▶ **KATRIN GREILING** Berlin
- ▶ **RICH BRILLIANT WILLING** New York

➔ VIERZUEINS München



Das Team von VIERZUEINS, von links nach rechts: Philipp Reichelt, Christian Zöhler, Vanessa Philipp, Andy Westner, (nicht im Bild Werner Schühler), Foto: Bernhard Haselbeck



Aus dem Buchladen wurde ein Architekturbüro, Blick durchs Schaufenster in der Heßstraße, Foto: VIERZUEINS

Vier für Einen und einer für Vier

VON KATHARINA SOMMER

Noch vor dem ersten Auftrag war der Raum für das künftige Büro gefunden. Vielleicht war es aber genau dieses besondere Ladenatelier, welches Philipp Reichelt und Vanessa Philipp zufällig in der Münchner Heßstraße entdeckten, das den Auslöser zur Gründung des Büros VIERZUEINS gab. Die beiden hatten 2011 gerade den Beitrag zum European Wettbewerb abgegeben, als sie an dem leerstehenden Laden vorbei radelten. Der Blick durchs Schaufenster auf Sechzigerjahre-Nussholzeinbauten einer ehemaligen Buchhandlung war so überzeugend, dass sie die Nummer des Vermieters wählten, die an der Scheibe klebte, und schließlich ihr Büro dort einrichteten. VIERZUEINS, das sind außerdem noch Werner Schührer, Andy Westner und Christian Zöhler.

Ein halbes Jahr nach der Gründung, als sie bereits über Kontakte aus vorangegangenen freiberuflichen Tätigkeiten erste Aufträge bearbeiteten, kam der Entscheid des European: Sie erhielten einen Ankauf. Dies sei die eigentliche Initialzündung gewesen, sagt Christian Zöhler. Zur einer weiteren Beauftragung kam es letztendlich zwar nicht, doch der Anfang war gemacht und der Rest des Teams – Andy Westner, der zu Beginn noch in New York bei OMA angestellt war und Werner Schührer, der in Zürich für Christian Kerez gearbeitet hatte – kehrte nach München zurück.

Es folgten städtebauliche Wettbewerbe für das Kreativquartier in München oder die Bayernkaserne. Gleichzeitig erhielt das junge Büro, teils in Partnerschaft mit anderen Architekten, erste Aufträge. So zum Beispiel einen Dachwohnungsausbaue über zwei Geschosse in der Nähe ihres Büros oder, mit steiner architektur, den Umbau eines Bauernhofes aus dem 19. Jahrhundert am Chiemsee zum Wohnhaus und Designstudio für ein Münchner Modelabel. Ihr Glück war, dass sie bereits mit den ersten Projekten spannende Aufgaben erhielten und auf sehr aufgeschlossene Bauherren mit hohem ästhetischen Anspruch trafen. Diese ließen ihnen die Möglichkeit, ihr gestalterisches Konzept vom Entwurf bis ins konstruktive Detail durchzuführen.

Mittlerweile können sie von den Aufträgen gut leben. Es sei aber anfangs nicht leicht gewesen, sagt Philipp Reichelt, und noch immer bedarf es kontinuierlicher und engagierter Akquise. Auf einen bestimmten Bereich fokussieren wollen sie sich dabei nicht. Mit ihrem Erfahrungsschatz aus der mehrjährigen angestellten Tätigkeit in ganz unterschiedlichen Büros und den vier Jahren im eigenen Team bringen sie zudem eine große Bandbreite an Wissen mit; von Wettbewerbsverfahren über städtebauliche Planungen bis hin zu Detaillösungen. Jeder der fünf Partner habe seine Stärken und Interessen. Je nach Art des Projekts gibt es daher immer einen Verantwortlichen, der es vorantreibt und im Austausch mit dem übrigen Team arbeitet. Vier für den Einen und der Eine für die anderen Vier also.



Klare Linien, helle Flächen und viel Licht, Dachausbau in München (2013–2015), Foto: Bernhard Haselbeck



Wichtiges Projekt: Wettbewerb für die St. Josef Kirche in Holzkirchen (2012), Modellbild: VIERZUEINS

Es ist das Spannungsfeld zwischen städtebaulichen Planungen und der detaillierten Ausführung von Umbauten und kleineren Bauvorhaben, das sie reizt. Diese Haltung zeigt sich zum Beispiel auch in ihrem Wettbewerbsentwurf für die Kirche St. Josef in Holzkirchen, einem für das Büro sehr wichtigen Projekt. Auf allen Ebenen hätten sie dieses am weitesten vorangetrieben; von der Positionierung der Baukörper im Stadtraum bis hin zum künstlerischen Konzept der Fenster, das sie mit der Münch-

ner Künstlerin Katharina Gaenssler erarbeiteten. In der engeren Wahl schieden sie letztlich wegen einer bewussten und durchdachten Hinwegsetzung über die Auslobungskriterien aus. Trotz der vermeintlichen Niederlage im Wettbewerbsverfahren wurde das Projekt für das Büro zum wichtigen konzeptionellen und gestalterischen Meilenstein, der sie in zukünftigen Verfahren inspiriert und motiviert.



Behutsamer Umgang mit dem Bestand, Umbau und Sanierung des Peterhofs (2013–2014), Arge steiner architektur und VIERZUEINS, Foto: VIERZUEINS

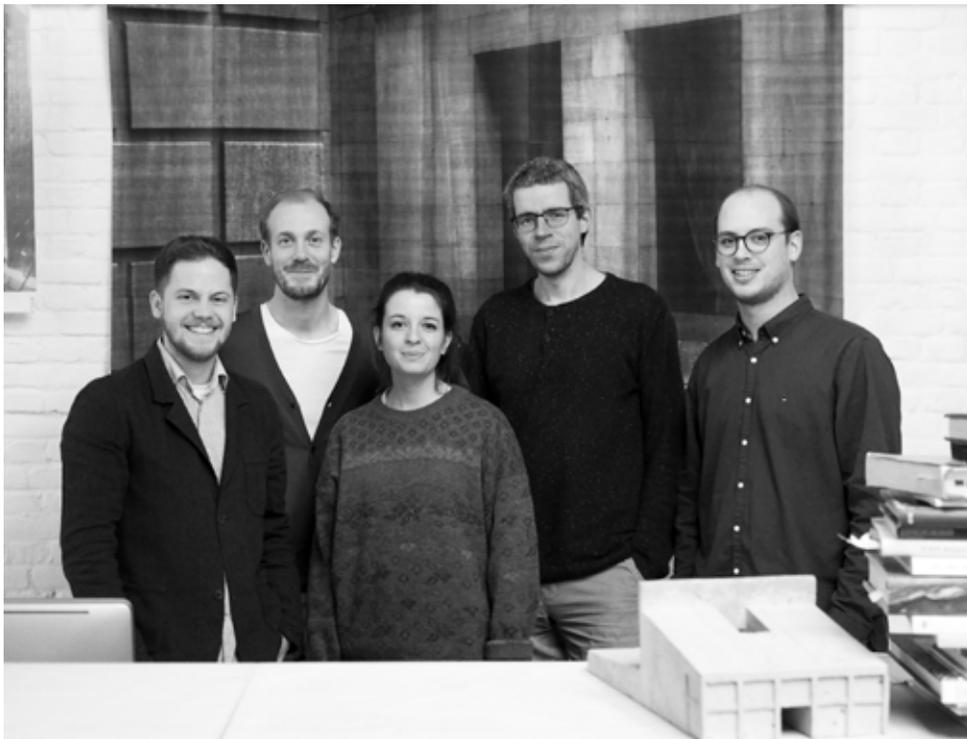
Kritisch sehen sie die Lage für junge Architekten in München in Bezug auf öffentliche Aufträge. An diese heranzukommen und sich im Wettbewerbswesen zu behaupten sei äußerst schwierig. Dennoch sehen sie im Standort aber auch einen großen Vorteil für junge Büros wie sie es sind, da die Bautätigkeit seit dem Ende der Immobilienkrise enorm angezogen hat und es Bauherren gibt, die auch jenseits von Gewinnmargen etwas bewirken wollen. Ihre Auftraggeber, an die sie über Weiterempfehlungen gelangen, sind daher meist privat. Aktuell bauen sie neben einem Atelierhaus für einen Münchner Künstler zum ersten Mal auch außerhalb der Landesgrenzen. Zusammen mit Holzrausch Planung und Werkstätten konzipierten sie ein Wohnhaus in den Tiroler Bergen, das im kommenden Jahr fertiggestellt werden soll.

VIERZUEINS wollen aber „nicht nur die Architekturhandwerker im Hinterhof sein“, sondern immer auch die theoretische Auseinandersetzung suchen. Dazu gründeten sie vor zwei Jahren mit KiM architektur und urbanistik und *neutardschneider archi-

tekten den Verein „Modern Talking e.V.“ und laden zwei Mal pro Jahr Gäste verschiedener Disziplinen zur Diskussion über Architektur in ihr Ladenlokal, wo sie, umgeben von Nussholzeinbauten, den Geist der ehemaligen Buchhandlung in kritischen Diskussionen neu aufleben lassen. Nach Themen wie „P.F.U.S.C.H.“ oder „Peripherie“ soll die Reihe im kommenden Jahr fortgesetzt werden. Dann leider ohne Gründungsmitglied Vanessa Philipp, die zum Bedauern ihrer Kollegen das Architektenteam im November verlassen hat. Ob demnach aus der Vier eine Drei wird? Das Prinzip Einer für Alle und Alle für Einen wird in jedem Fall bleiben.

www.vierzueins.de

➔ MONADNOCK *Rotterdam*



Team-Portrait, Foto: Jan van Mechelen

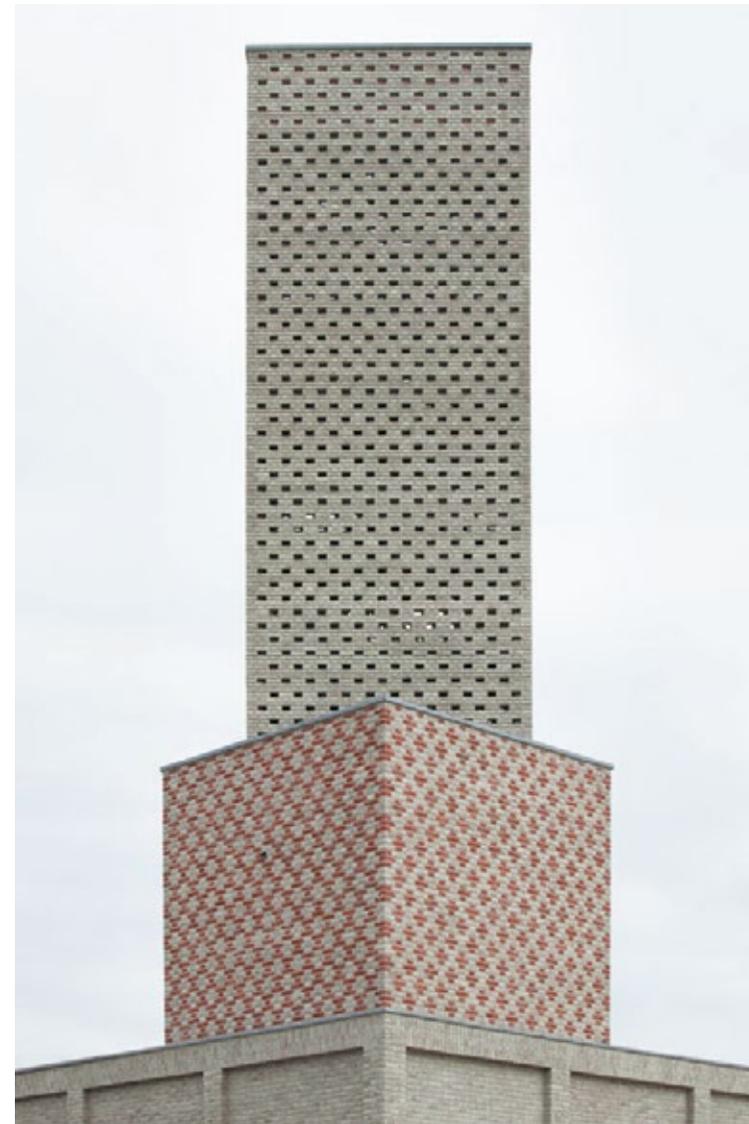
„Only the hardest rock remains“

VON JEANETTE KUNSMANN

Der Name ist mehr als eine Metapher, mehr als ein Programm: Das Monadnock Building, ein Hochhaus in Chicago, setzt sich aus zwei Gebäuden zusammen. Während der nördliche Part 1889 von Burnham & Root in zehn Jahren mit 17 Geschossen als einer der weltweit höchsten Backsteinbauten errichtet wurde, besteht der südliche Teil aus einer Stahlkonstruktion, die mit Mauerwerk verkleidet ist. Dazu brauchten die Architekten Holabird & Roche lediglich zwei Jahre Bauzeit. Welcher Bauabschnitt zuerst da war, lässt sich heute schwer sagen. Die meisten vermuten es genau umgekehrt, meint der Rotterdamer Architekt Job Floris. Dieses Spiel zwischen Wahrheit und Wahrnehmung von historischen Gebäuden und Architektur ist für Job Floris und Sandor Naus entscheidend für ihre eigenen Arbeiten geworden – willkommen in der Welt von Monadnock!

Vermutlich zählt das Rotterdamer Büro Monadnock zu den wenigen jungen Architekturstudios, das bisher noch kein Gebäude in Sichtbeton gebaut hat – die formale Abstraktion missfällt ihnen an dem Material. Die Wurzeln von Monadnock liegen tief und verzweigt. Geprägt sind Sandor Naus und Job Floris von Architekten wie Aldo Rossi, Robert Venturi und Denise Scott-Brown, O.M. Ungers sowie seinen beiden Schüler Rem Koolhaas und auch Hans Kollhoff – aber nur dessen frühes Werk. Nun muss man wissen: Bei beiden letzteren wiederum arbeitete Ende der Achtziger der Architekt Christian Rapp – gute zehn Jahre später sollte in dessen Amsterdamer Büro Rapp + Rapp der junge Absolvent Job Floris eingestellt werden. Sandor Naus arbeitete in den sechs Jahren vor der gemeinsamen Bürogründung 2006 bei MVRDV.

Architektur ist für Job Floris mehr als ein physischer Prozess: Realität eines Gebäudes sei nicht nur, „Häuser zu bauen, die uns für die nächsten 100 Jahre umgeben“. Die Bauten und Projekte von Monadnock verstehen die Architekten stets als Teil gesammelter Erinnerungen von historischen Typologien – mit Reinterpretationen beleben sie Entwürfe verstorbener Architekten. Job Floris, der nicht nur Architekt, sondern auch Autor für das Architekturmagazin OASE ist, sieht die Baugeschichte als ein wertvolles Umfeld, von dem man immer wieder aufs Neue lernen kann: „Viele Architekten scheinen wie ein Goldfisch zu arbeiten – sie haben ein Kurzzeitgedächtnis.“ Floris hingegen zweifelt an Neuheiten: Vieles sei nicht neu, sondern schon dagewesen. „Ich glaube nicht an Revolution, sondern an Evolution“, meint Job Floris. Genau das macht für ihn auch die Postmoderne so reizvoll.



Turm auf dem Marktplatz in Nieuw-Bergen, Foto: Stijn Bollaert



Strandpavillon, Foto: Jeroen Musch



Katendrecht Residence, Foto: Dieuwertje Komen

Die persönlichen Bezüge und historischen Verweise finden sich auch in ihren Projekten wieder. Das „Permanent Model“ zeigt sich als eine Hommage an Ungers, Projekte wie „Make No Little Plans“ in Utrecht oder „STRAND“ in Rotterdam verweisen mehr als deutlich auf Venturi und Scott Brown, als „emphatische Ambivalenz zwischen den Welten von Rossi und Venturi“, beschreiben Naus und Floris ihren Entwurf für eine Landmarke auf dem Marktplatz in Nieuw-Bergen. Der Turm ist im Brasilianischen Verband mit kleinen Leerräumen gemauert, goldene Fensterrahmen sollen als Symbol für eine optimistische, extravagante Architektur in der Provinz stehen. Man kann die Nutzung des Turms nur schwer erschließen: Ist es ein Märchenturm, eine Moschee oder ein dezentes Denkmal der Postmoderne? Der Turm ist ein Spiel von Monadnock.



Turm auf dem Marktplatz in Nieuw-Bergen, Fotos: Stijn Bollaert

Monadnock denken konzeptuell und übersetzen diese Konzepte auf verschiedenste Arten: Die Balance zwischen Konvention und Moderne ist ihnen wichtig. Seit neun Jahren nun firmieren Job Floris und Sandor Naus unter dem Namen Monadnock, 2016 wird Zehnjähriges gefeiert. Ein Wunsch von beiden wäre, ein öffentliches Gebäude, wie ein Museum oder ein Rathaus, zu bauen – zur Zeit arbeiten sie an zwei Wohnprojekten sowie einem Besucherzentrum im Nationalpark *De Hoge Veluwe*. Mit 3.000 Quadratmetern bedeutet dieses Projekt einen kleinen Sprung für Monadnock. Es wird sicher bald eine Stadt geben, die Monadnock mit dem Bau eines neuen Rathauses beauftragen wird. Es wird bestimmt nicht aus Sichtbeton sein.

➔ 2D+ Berlin



Markus Bonauer, ©2DPLUS



Tiffany Taraska, ©2DPLUS



Michael Bölling, ©2DPLUS

VON TIM BERGE

Dieses Berliner Büro strotzt nur so vor Optimismus: Das strahlen die drei Gründer von 2D+ nicht nur im persönlichen Gespräch aus, es spiegelt sich auch in ihrer Architektur wider. „Wir kommen aus der Schwarzen Dekade! Ich glaube, uns blieb gar nicht viel übrig als positiv zu denken“, erklärt Markus Bonauer einen möglichen Beweggrund für ihre zuversichtliche Herangehensweise. Zusammen mit Michael Bölling, mit dem er vor der Bürogründung an Wettbewerbsbeiträgen für Barkow Leibinger Architekten gearbeitet hat, und Tiffany Taraska, die er in LA während des Studiums an der UCLA kennen und lieben gelernt hat, betreibt er seit 2011 das gemeinsame Studio 2D+ im Prenzlauer Berg. Das „2D“ im Namen steht für die beiden Hauptdisziplinen Architektur und Inneneinrichtung. Das „+“ repräsentiert das erweiterte Spektrum, dem sich die jungen Gestalter nicht minder enthusiastisch zugewandt sehen: Produkt-, Grafik- und Industriedesign, Städtebau sowie Kunst, Mode und Landschaftsarchitektur.



Haus Wandlitz, Fotos: ©2DPLUS



Das erste Lebenszeichen von 2D+ wurde gleich international erhört: Mit ihrem Haus in Wandlitz erstaunten sie nicht nur Baunetz-Leser und Fachwelt in ganz Deutschland, sie erregten mit dem Holzbau auch weltweit Aufsehen. Innerhalb weniger Wochen wurde das gerade einmal 78 Quadratmeter große Wohngebäude in der New York Times, dem Wall Street Journal und der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung veröffentlicht. Die Folge waren Anfragen aus aller Welt: So fragte ein Interessent aus Queensland in Australien an, ob er das Haus auch fertig per Schiff geliefert bekommen könnte. Für die bis dahin noch unbekanntenen Architekten war das Projekt

„in vielerlei Hinsicht ein Glücksfall. Das große Vertrauen der Bauherrenschaft in uns und unsere Arbeit eröffnete uns erstmalig die Möglichkeit, unser Wissen im Holzbau und unsere langjährige Erfahrung im Innenausbau ganzheitlich in einem Projekt unter Beweis zu stellen.“ Mit dem Haus entwickelten 2D+ aber auch ein Wohnmodell, wie es zeitgemäßer kaum sein könnte: Statt möglichst viel überdachte Fläche herzustellen, wie es sonst so gern in unserem Land praktiziert wird, ging es hier darum, den Raum möglichst kompakt zu gestalten und Funktionen zu bündeln. Dabei konnten sie auch ihre Qualitäten im Möbel- und Innenausbau zur Geltung bringen. Dennoch war es eine Expedition ins Ungewisse für Architekten und Bauherren gleichermaßen. Für 2D+ bedeutete das Projekt nicht nur die Entstehung ihres ersten gebauten Wohnhauses, es entstand „auch ein Prototyp unserer Arbeitsweise“, wie es Markus Bonauer beschreibt. Gekrönt wurde die Erfolgsgeschichte ihres Erstlingswerks durch die Anerkennung beim Deutschen Holzbaupreis 2015 und der Nominierung beim Brandenburgischen Baukulturpreis 2015.

„Wir kommen aus der Schwarzen Dekade! Ich glaube, uns blieb gar nicht viel übrig als positiv zu denken.“



Platte+, Fotos: ©2DPLUS

Eine eigene Handschrift will 2D+ seinen Projekten nicht aufzwingen, ihre Betrachtungsweise – und damit auch die Lösungsansätze – sind stets individuell. „Oftmals sind es die verborgenen Möglichkeiten und Qualitäten, welche den Reiz unserer Arbeit ausmachen. Unsere unterschiedlichen kulturellen, akademischen und beruflichen Lebensläufe helfen uns dabei, die Aufgaben aus verschiedenen Blickrichtungen zu betrachten und bestehende Konventionen zu hinterfragen.“ Doch noch ist ihre große Stärke die Wohnarchitektur, insbesondere in Verbindung mit dem Material Holz. Hier verfügen die drei dank ihrer Ausbildung über ein großes Know-how – und das wollen sie auch nutzen. Fragt man die drei nach ihrer beruflichen Zukunft, erntet man wieder nur strahlende Gesichter. „Wir haben spannende neue Projekte in und um Berlin, in



Hamburg und am Starnberger See und versuchen uns in ersten eigenen internationalen Projekten sowie in der Entwicklung einer Modulküche.“ Dieser Kessel Bunters wird durch Wettbewerbe, Studien und Kollaborationen mit anderen Büros ergänzt – und nebenher hat 2D+ noch eine eigene Leuchtenserie mit Namen Lichtgewei entwickelt. Einordnen lassen sich die drei Gestalter nicht, und auch damit liefern sie eine sehr entspannte und gleichzeitig zeitgemäße Interpretation des Architektenberufs. „Wir sind sehr unterschiedliche Charaktere, die sich jedoch gut ergänzen. Die Projekte entstehen bei uns stets im intensiven Diskurs und in der Zusammenarbeit innerhalb, aber auch außerhalb des Büros und mit Dritten.“ Zwei dieser Kollaborationen, eine in- und eine externe, haben dieses Jahr zu einer ganz neuen Form von Projekt geführt: Alle drei sind Eltern geworden. Und die Töchter sind jetzt schon aktiver Bestandteil des Büroalltags. Vielleicht führt das ja zu einer noch optimistischeren Architektur! Wir würden uns freuen.

➔ *FRUEHAUF HENRY & VILADOMS*

Lausanne



Claudius Fruehauf, Guillaume Henry und Carlos Viladoms, Foto: FHV

Erfolgsrezept Selbstkritik –

Fruehauf Henry & Viladoms stehen für den Aufbruch der französischen Schweiz

VON STEPHAN BECKER

Ein kleiner Bürumbau war 2008 Anlass für ihre Selbstständigkeit, doch dann gewannen Claudius Fruehauf, Guillaume Henry und Carlos Viladoms gleich darauf ihren ersten Wettbewerb. Die resultierenden Wohnbauten in Lausanne wurden gerade fertig und zwei weitere ihrer Gebäude bekamen bereits viel Aufmerksamkeit. Auf ihren ersten Preis im Wettbewerb für die Erweiterung des Musée du Léman im letzten Sommer folgte außerdem kürzlich eine weitere gute Nachricht: Auch die Kantons- und Universitätsbibliothek in Lausanne wird nach den Plänen von FHV vergrößert. Genau der richtige Moment für ein Gespräch über die bisherigen Erfolge.



Sanierung und Erweiterung der Kantons- und Universitätsbibliothek in Lausanne, Wettbewerb 1. Preis, 2015, Bilder: FHV

Guillaume Henry, vor ein paar Tagen habt Ihr den Wettbewerb für die Erweiterung der Kantons- und Universitätsbibliothek gewonnen. Wie ist die Stimmung im Büro?

Natürlich gut – dieser Erfolg kam genau im richtigen Moment. Im Frühling konnten wir mehrere Projekte fertigstellen, deswegen hatten wir im Sommer etwas Ruhe und auch Zeit für Wettbewerbe. Im Moment laufen gerade zwei größere Projekte an, die wir im letzten Jahr gewinnen konnten. Und dazu kommt jetzt noch die Bibliothek. Also die Stimmung ist wirklich sehr gut.



Sanierung und Umstrukturierung des Musée du Léman in Musée in Nyon, Wettbewerb 1. Preis, 2014, Bild: FHV

Acht erste Preise innerhalb der letzten Jahre – was sind Eure Stärken?

Zunächst mal haben wir inzwischen einfach viel Übung. Seit unserer Bürogründung machen wir im Schnitt sechs Wettbewerbe pro Jahr, das bringt eine Menge Erfahrung. Und dann sind wir zu dritt, was uns mehr Variabilität gibt, weil wir uns immer unseren kritischen Blick bewahren. Verantwortlich für ein Projekt ist nämlich immer nur ein Partner, ein zweiter weiß vielleicht noch ganz gut Bescheid, aber der dritte trägt vor allem durch seine Kritik bei. Alle Projekte werden zwar zusammen entworfen und diskutiert, aber eben auf unterschiedlichen Ebenen.

Wie hat Eure Zusammenarbeit begonnen?

Wir kannten uns zum Teil noch aus dem Studium an der EPFL in Lausanne und später haben wir uns dann bei Herzog & de Meuron in Basel wiedergetroffen. Damals haben wir uns auch für die gemeinsame Bürogründung entschieden. Der Anlass, sozusagen der Kick, sich wirklich selbstständig zu machen, war ein kleiner Büroutumbau in der Gegend von Genf.

„Wettbewerbe sind interessant, weil die Konkurrenz uns zwingt, bessere Architektur zu machen.“

Hat Euch die Arbeit bei Herzog & de Meuron geprägt?

Ja, ich glaube schon. Eine unserer Stärken ist sicherlich, dass wir eine ähnliche Grundeinstellung haben. Die Arbeit bei Herzog & de Meuron ähnelt nämlich einer Masterklasse. Es gibt viele junge Architekten und das Büro ist in kleinen Einheiten organisiert, mit einer ziemlich intelligenten und strukturierten Arbeitsweise. Davon profitieren wir schon sehr.

Gab es bei Eurem Schritt in die Selbstständigkeit böse Überraschungen?

Nein, eigentlich nicht, wir hatten ja gleich einen gewissen Erfolg. Aus dem Büroutumbau wurde zwar nichts und auch über unsere Netzwerke waren keine großen Aufträge zu erwarten, aber in der Zwischenzeit hatten wir ja schon unseren ersten Wettbewerb gewonnen. Das war eigentlich die größte Überraschung, denn damit hatten wir nun wirklich nicht gerechnet. Von da ab konnten wir mit einem gewissen Selbstvertrauen weitermachen und bis heute sind Wettbewerbe unsere wichtigste Akquise-Strategie. Interessant sind sie für uns aber auch, weil die Konkurrenz uns zwingt, bessere Architektur zu machen.



Wohnungsbau in Saint-Sulpice bei Lausanne, 2014, Fotos: FHV



Bürogebäude in Saint-Sulpice bei Lausanne, 2015, Foto: FHV

Eure Architektur steht in einer modernen Tradition. Was ist Euer spezifischer Ansatz?

Wichtig ist uns, dass wir an jedes Projekt mit einer neuen Sichtweise herangehen und daraus eine eigene Haltung entwickeln. Wir lassen uns natürlich von Programm und Ort inspirieren, und aus diesen Elementen versuchen wir dann, eine besondere konzeptuelle Schärfe zu entwickeln.

Ihr seid ja noch ziemlich jung. Ist es manchmal schwierig, Eure Vorstellungen durchzusetzen?

Nein, wir nehmen die Bauherren mit ihren Wünschen sehr ernst und arbeiten vor allem mit Überzeugungskraft, was bisher gut funktioniert hat. Es ist aber auch wichtig, dass man ganz genau weiß, für welche Bestandteile eines Entwurfs man kämpfen will und bei welchen Themen man flexibler ist. Man muss immer im Blick haben, was ein Projekt ausmacht. Beim Wohnungsbau in Lausanne war das beispielsweise der Städtebau und auch die Grundtypologie der Wohnungen, während der Grad der Verdichtung stark erhöht und auch die Fassade komplett anders realisiert wurde. Aber die räumlichen Qualitäten konnten wir alle durchsetzen und das Projekt insgesamt vielleicht sogar noch konzeptionell stärker machen.

Lausanne liegt etwas abseits der großen Architekturzentren Basel und Zürich. Was bedeutet das für Euch?

Zunächst mal mehr Freiheit und Unabhängigkeit. Das hiesige Baugeschehen ist nicht so sehr von bestimmten Tendenzen geprägt, alles ist offener und experimenteller. Außerdem ist der Arc lémanique, also die Gegend nördlich des Genfer Sees, heute das aktivste Entwicklungsgebiet der Schweiz. Es wird viel gebaut, es gibt viele Wettbewerbe und die Architektur wird immer besser. Und darum ist es einfach spannend, hier zu sein.

Und wohin wollt Ihr mit Eurem Büro? Herzog & de Meuron oder Peter Märkli? Groß oder klein?

Ehrlich gesagt, wir haben davon keine genaue Vorstellung, bisher hat sich ja einfach alles entwickelt. Aktuell haben wir um die zehn Mitarbeiter, aber ein bisschen größer würde nicht schaden. Mit unseren aktuellen Projekten gibt es jedenfalls genug zu tun.



Bürogebäude in Saint-Sulpice bei Lausanne, 2015, Fotos: FHV

➔ **TOM MUNZ** *Sankt Gallen*



Tom Munz, Foto: Katia Rudnicki

*Mal Cabane, mal Technopark,
aber immer nah dran am
Bauherren*

VON SOPHIE JUNG

Dass Architektur Ideen erfahrbar macht, das mag Tom Munz an seinem Metier. Dabei meint der Schweizer nicht die freigeistigen Gedankenspiele der Kunst, sondern die durchdachten Ideen, die Ästhetisches mit Funktionalem verschränken. Seine Entwürfe und Fertigstellungen neigen zur Einfachheit und Klarheit, doch es ist die Komplexität, die Tom Munz an Architektur reizt. „Mit den vielen Bestimmungen und Einschränkungen umzugehen und daraus eigene Gedanken zu entwickeln, die man schließlich real und erlebbar machen kann, das ist für mich das Schöne an Architektur“, sagt Munz im Gespräch.



Fotos: Katia Rudnicki

Tom Munz, Jahrgang 1976, betreibt sein eigenes Büro in St. Gallen. Aus der Schweizer Stadt kommt er auch: „Als junges Büro ist es einfacher in St. Gallen. Die Konkurrenz ist kleiner als in Zürich, an Wettbewerben nehmen in der Stadt nur wenige teil. Auch ist das eigene Netzwerk für die Auftragslage ziemlich entscheidend.“ Erst seit zwei Jahren existiert sein eigenes Büro, davor war Tom Munz Mitbegründer und Teilhaber von fingermunz sia, dem gingen wiederum vier Jahre im Architekturbüro von Binotto + Gähler voraus.

Dennoch war es ein längerer Aufenthalt in Frankreich 2013, der Munz zur Gründung seines eigenen Büros bewog: „Eigentlich wollte ich mich in dieser Zeit neu orientieren.“ Eine Anfrage, an einem Wettbewerb für ein Überbauungsprojekt in Freidorf (Schweiz) teilzunehmen, wollte er jedoch nicht ablehnen. „Um mich zu trainieren und unter weniger verbissenen Umständen als in einem Büro zu arbeiten“, wie Tom Munz rückblickend beurteilt, hat er dann in Frankreich seinen Beitrag zum Wettbewerb entwickelt. Und direkt gewonnen. „Dann war klar, was ich machen möchte: mein eigenes Büro eröffnen“.

Die Überbauung in Freidorf wurde bislang aus Verwaltungsgründen nicht in Angriff genommen. Nicht schlimm, denn der erste Erfolg hat sich für Munz einfach fortgesetzt. Vielfach wurde das junge Büro in den letzten zwei Jahren für seine Wettbewerbsentwürfe ausgezeichnet: 1. Preis für den Studienwettbewerb Raiffeisenbank Obertoggenburg, 2. Preis beim Kirchgemeinde-Zentrum Ebnat-Kappel, 1. Preis für die Abdankungshalle Friedhof Oberriet, 3. Preis für die Erweiterung des Kurszentrums Ballenberg.





Ersatzneubau Abdankungsgebäude Friedhof Oberriet, Schweiz, Projektwettbewerb auf Einladung, 1. Preis, Bild: Tom Munz Architekt

An unterschiedlichsten Bauvorhaben arbeitet Munz, der seit Beginn dieses Jahres den Ein-Mann-Betrieb um die jungen Architekten Nina Heeb und Thomas Jochum sowie seit Dezember um den Hochbauzeichner Philipp Kluckner erweiterte. Seine aktuellen Projekte rangieren zwischen der erwähnten Abdankungshalle und einem Busbahnhof in Gossau. Eine Hierarchie zwischen ihnen würde Munz nicht aufmachen. „Wenn wir von der Idee des Bauherren überzeugt sind und von seinen Werten, dann stecken wir immer viel Herzblut in jedes Projekt. Nur dann können wir auch etwas Neues entwickeln.“

Sein erstes Großprojekt ist die Sanierung des Technoparks in Zürich, bei dem Munz mit der Nutzung und der Baustruktur des Komplexes aus den Neunzigerjahren auseinandersetzt. „Recht ungewöhnlich, dass ein junges Büro aus St. Gallen solch ein großes Projekt in Zürich macht. In Zürich stößt man ja auf große Konkurrenz“.



Busbahnhof Gossau, Schweiz, Planerwahlverfahren, 1. Preis, Bild: Tom Munz Architekt

Die Nähe zum Bauherren und die Greifbarkeit seiner Projekte sind Tom Munz in seiner Arbeit wichtig: „Wir möchten das Bedürfnis des Bauherren verstehen und warum gebaut wird. Dadurch entwickelt sich eine große Bindung, aber auch viel Empathie. In unserem Arbeitsprozess, der immer von Reflektion und Selbstkritik begleitet wird, versuchen wir auch, das Gesamtprojekt zu erfassen. Die sozialen, die materiellen, die ökologischen Umstände und wie sie langfristig wirken.“

Bodenständig einerseits und leidenschaftlich andererseits ist die Haltung von Tom Munz als Architekt. Mit einem Blick auf den Werdegang des St. Gallners lässt sich diese charakteristische Verbindung auch gut erschließen. Munz hat eine solide Ausbildung hinter sich. Von 1992 bis 1997 absolvierte er eine Lehre zum Hochbauzeichner bei Alex Künzle, ehe er von 1999 bis 2003 an der ebenfalls in St. Gallen ansässigen Hochschule für angewandte Wissenschaften Architektur studierte. Erst daraufhin machte er 2005 mit einem Studium der tektonischen Konstruktionssystematik den Schritt zur ETH Zürich, an der er 2007 bei Hans Kollhoff graduierte.



Neubau Wohnhaus, Niederhelfenschwil, Schweiz,
Fotos: Katia Rudnicki

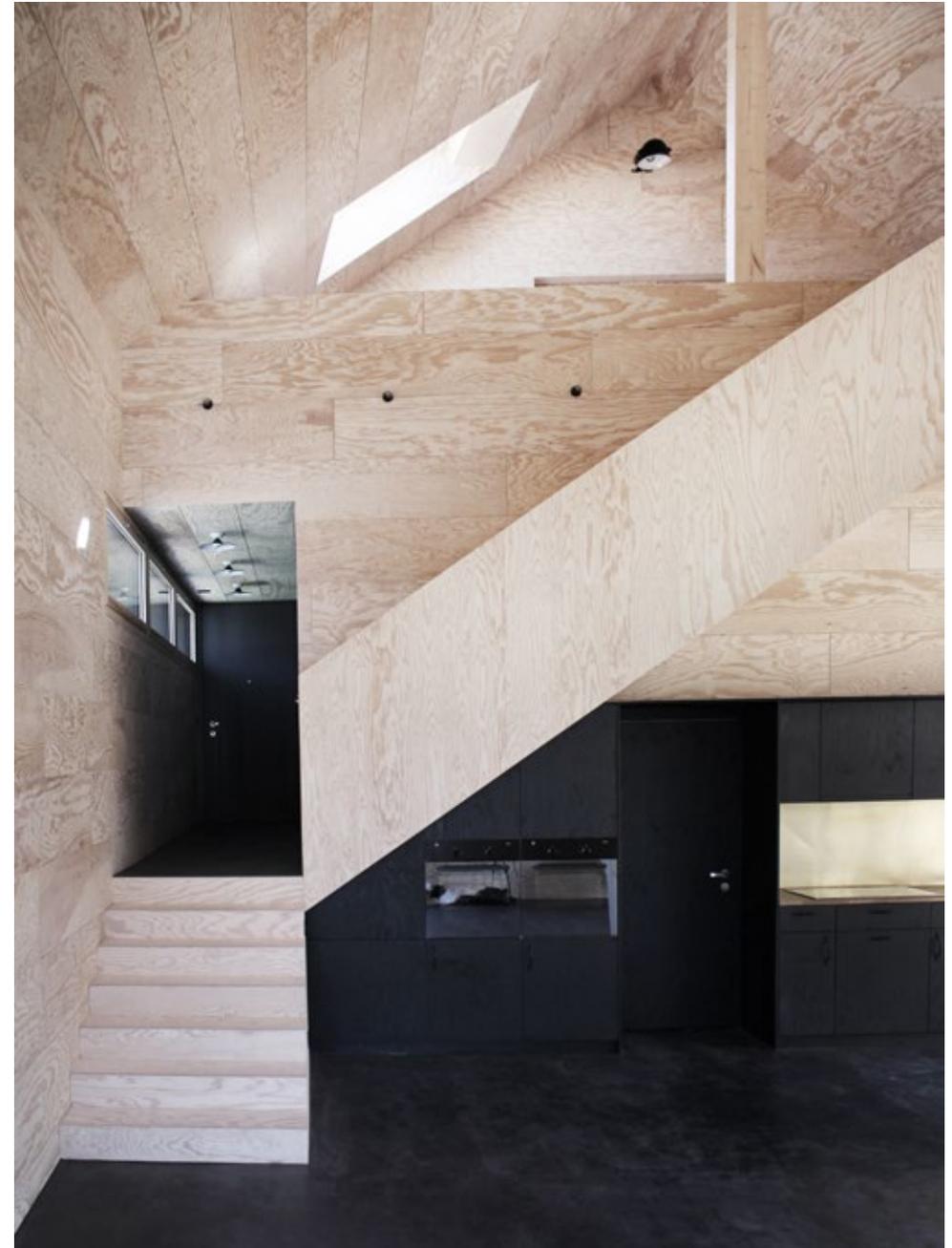


Neubau Wohnhaus, Egnach, Schweiz, Fotos: Katia Rudnicki

Trotz sympathischer Bodenständigkeit und Solidität aber war es wohl, wie auch bei seinem Frankreich-Aufenthalt, die Erfahrung der Fremde, die seiner Arbeit nachhaltige Impulse gab. Zwischen dem Studium in der Ostschweiz und dem an der ETH verbrachte Munz 2004 einige Zeit in Südafrika. Als „Studienreise“ bezeichnet er heute dieses halbe Jahr: „Ich war sehr beeindruckt von den Wohnbauprojekten in Kapstadt, bei denen mit einfachsten Mitteln große Anlagen mit räumlicher Qualität entstehen. Mit einer pragmatischen Attitüde und der Berücksichtigung sozialer Strukturen entsteht dort gute Architektur“.

Seinen Hintergrund merkt man den Projekten von Tom Munz an: Die Simplizität seiner Architektur, die einfachen aber ausgewogenen Mittel - hallen in ihnen nicht noch ein wenig die Eindrücke aus Kapstadt nach? Die Offenheit für historische Bauformen, die er aber zugleich zeitgenössisch interpretiert - steckt da nicht ein bißchen Kollhoff aus der Studienzeit an der ETH dahinter?

Und wenn er träumen darf, welches Projekt würde Munz dann machen: „Ein Haus an der Küste der Normandie. Meer und Haus - diese Beziehung finde ich fantastisch!“



➔ **BUREAU A** *Lissabon/Genf*



Daniel Zamarbide und Leopold Banchini, Bild: BUREAU A

Architektur kann auch anders

VON KATHARINA SOMMER

2012 gründeten Daniel Zamarbide und Leopold Banchini BUREAU A. Seither geht es bergauf. Doch wer ausschließlich klassische Architekturprojekte erwartet, ist bei ihnen fehl am Platz. Architektur ist für die beiden auf verschiedenste Formate übertragbar, weshalb sich in ihr Portfolio neben großmaßstäblichen Projekten und Wohnhausbauten auch künstlerische Interventionen oder performative Projekte einreihen. Dafür bewegen sich die beiden gerne auch mal aus der gewohnten Umgebung. Erst kürzlich verlegten sie den Hauptsitz ihres Büros von Genf nach Lissabon, eine Dependence in der Schweiz haben sie jedoch behalten. Ein solches Vagabundendasein zeichnete sich schon in den Jahren vor der Bürogründung ab: Leopold Banchini wuchs in der Schweiz auf, studierte in Glasgow und Lausanne und sammelte Arbeitserfahrung in New York, Rotterdam und Barcelona. Daniel Zamarbide wurde in Spanien geboren, absolvierte sein Architekturstudium in Genf und war an verschiedenen europäischen Universitäten tätig. Bevor die beiden für ein Flüchtlingshilfsprojekt zur griechischen Insel Lesbos aufbrechen, treffen wir sie für ein Gespräch.

Das Spektrum Eurer Arbeiten reicht von klassischen Architekturprojekten über Installationen bis hin zu Interventionen im öffentlichen Raum. Als was würdet Ihr euch bezeichnen?

Daniel Zamarbide: Als Architekten, das genügt. Aufgrund unserer Interessen und unseres Netzwerks fühlen wir uns zu anderen Disziplinen, wie Kunst, Szenographie oder Design, hingezogen. Wir sehen uns aber nicht als Künstler oder Designer. Architektur ist ein sehr weites Feld, es gibt viele Möglichkeiten sie in andere Disziplinen zu übertragen. Der Unterschied ist das größere Format, in dem wir arbeiten.

Wie begann Eure Zusammenarbeit?

Leopold Banchini: Ich habe Daniel kennengelernt, als ich für sein damaliges Büro group8 in Genf arbeitete. Dort begannen wir gemeinsam Projekte zu entwickeln und an der EPFL zu unterrichten. 2012 gründeten wir BUREAU A.

DZ: Das erste Projekt war der Umbau unseres Büros in Genf, eine sehr günstige Renovierung. Es war eine erste Erfahrung mit geringen Mitteln zu bauen, was eher untypisch für die Schweiz ist.



Die Inkarnation der Dinge: *Ta di Ôtô* wurde 2013 in Hanoi, Vietnam entwickelt und ist eine mobile Küche, die auch als Bühne genutzt werden kann. Foto: Boris Zuliani



Refugium in den Schweizer Bergen: *Antoine* (2014) zollt dem Schweizer Schriftsteller Charles-Ferdinand Ramuz und dessen Romanfigur Antoine Pont aus „Derborence“ Tribut. Im künstlichen Betonfelsen versteckt sich eine winzige Holzhütte mit nur einem Raum. Foto: Dylan Perrenoud

„Wir sehen uns nicht als Künstler oder Designer. Architektur ist ein sehr weites Feld, es gibt viele Möglichkeiten sie in andere Disziplinen zu übertragen. Der Unterschied ist das größere Format, in dem wir arbeiten.“

Daniel, Du bist ursprünglich aus Spanien und Leopold, Du kommst aus der Schweiz. Mit Eurem Büro seid ihr kürzlich von Genf nach Lissabon gezogen. Weshalb habt Ihr Euch für Portugal entschieden?

LB: Lissabon ist eine Stadt, die wir nicht gut kennen, es ist ein Ort, den wir entdecken. Er bot uns die Möglichkeit aus der Schweiz rauszukommen.

DZ: Ein Grund ist der kulturelle Mix, den es hier gibt. Wären wir in Genf geblieben, hätten wir uns zu sehr in der dortigen Szene verwurzelt. Wir sind immer schon gerne viel gereist und haben uns andere Dinge angesehen. Mit dem Umzug bewegen wir uns aus unserer Comfort-Zone.

LB: Und wir haben hier mehr Platz. Wir sind ein noch junges Büro und Genf ist teuer. Hier in Lissabon hingegen gibt es viele leerstehende Räume und wir haben endlich Platz für all unsere Modelle, eine Werkstatt und unsere Experimente. Das wäre in Genf nicht möglich gewesen.

Viele Eurer Projekte befassen sich mit dem öffentlichen Raum. Was reizt Euch an solchen Aufgaben?

DZ: Wir haben ein Interesse entwickelt für Politik, im Sinne von sozialem Engagement, für Orte, an denen architektonische Aktivitäten stattfinden können, die sozusagen noch nicht privatisiert wurden. Dies können kleine Interventionen sein, wie die Installation *Fountain 2017* in Zürich oder große, wie ein Projekt mit 14.000 Quadratmetern, das wir zum Beispiel gerade in Genf umsetzen. Der Wettbewerb dafür war übrigens einer unserer ersten.

LB: Das Projekt steht in Verbindung mit einer Reihe neuer Bahnhöfe, die Jean Nouvel plant. Wir konzipieren den öffentlichen Raum. Es ist ein langer, aufwändiger Prozess, mit all den strengen Vorgaben. 2018 soll es abgeschlossen sein. Aber eigentlich sprechen wir nicht so gerne über Projekte, die noch nicht abgeschlossen sind.

Weshalb nicht?

LB: Vielleicht, weil wir in einer Zeit leben, in der all diese 3D-Bilder so omnipräsent sind. Aus unserer Sicht geht es um das, was man gebaut hat. Wir freuen uns, wenn ein Projekt abgeschlossen ist und wir die Fotos davon zeigen können. Man muss kein Architekt sein, um sie zu verstehen, jeder kann einen Bezug dazu herstellen. Pläne und Modelle können dagegen meist nur Architekten lesen, wir aber bauen nicht für die Architekten, sondern für diejenigen, die das Gebäude oder Objekt benutzen.



Viele Projekte entstehen mit geringem Budget: Für den Umbau der kleinen Zweizimmerwohnung in der Rue des Chaudronniers (2015) in Genf schufen die Architekten Öffnungen, um mehr Licht in die tiefen Räume zu bringen und gaben der Wohnung mit bunten Fliesen, die wie Teppiche angeordnet sind, einen neuen Charakter. Foto: BUREAU A



Ok, dann lasst uns über ein fertiges Projekt sprechen. *Fountain 2017* ist ein Pissoir aus portugiesischem Marmor, das ihr als temporäre Installation auf einem Parkplatz in Zürich West aufgestellt habt. Wie reagierten die Leute darauf?

LB: Wir hofften natürlich, dass sie es benutzen würden. Ein Pissoir ist ja eigentlich nichts Ungewöhnliches, existiert in diesem Kontext aber nicht. Es sollte nicht einfach nur schön aussehen, sondern war als kontroverses Projekt geplant. Tatsächlich regte es sehr viele Debatten an. Es gab zum Beispiel bereits im Vorfeld eine große Diskussion darüber, ob es auch Frauen benutzen können und ob wir sexistisch sind, weil es ein Pissoir für Männer ist.

Provokativ: Mit *Fountain 2017* installierten BUREAU A im Sommer 2015 ein Pissoir aus edlem Marmor in Zürich.
Foto: James Batten

DZ: Interessant ist auch, wie es auf die Probleme hinweist, die eine offizielle Planung im öffentlichen Raum mit sich bringt. Es gibt diese Ängste in der Gesellschaft, dass alles super sicher sein muss. Es gibt so viele Beschränkungen, dabei sollte es im öffentlichen Raum doch genau umgekehrt sein. Das Pissoir konnten die Leute benutzen, drauf pinkeln, sich auf eine gute Art daran stören.

Steht es noch in Zürich?

DZ: Nein, es ist Vandalen zum Opfer gefallen.

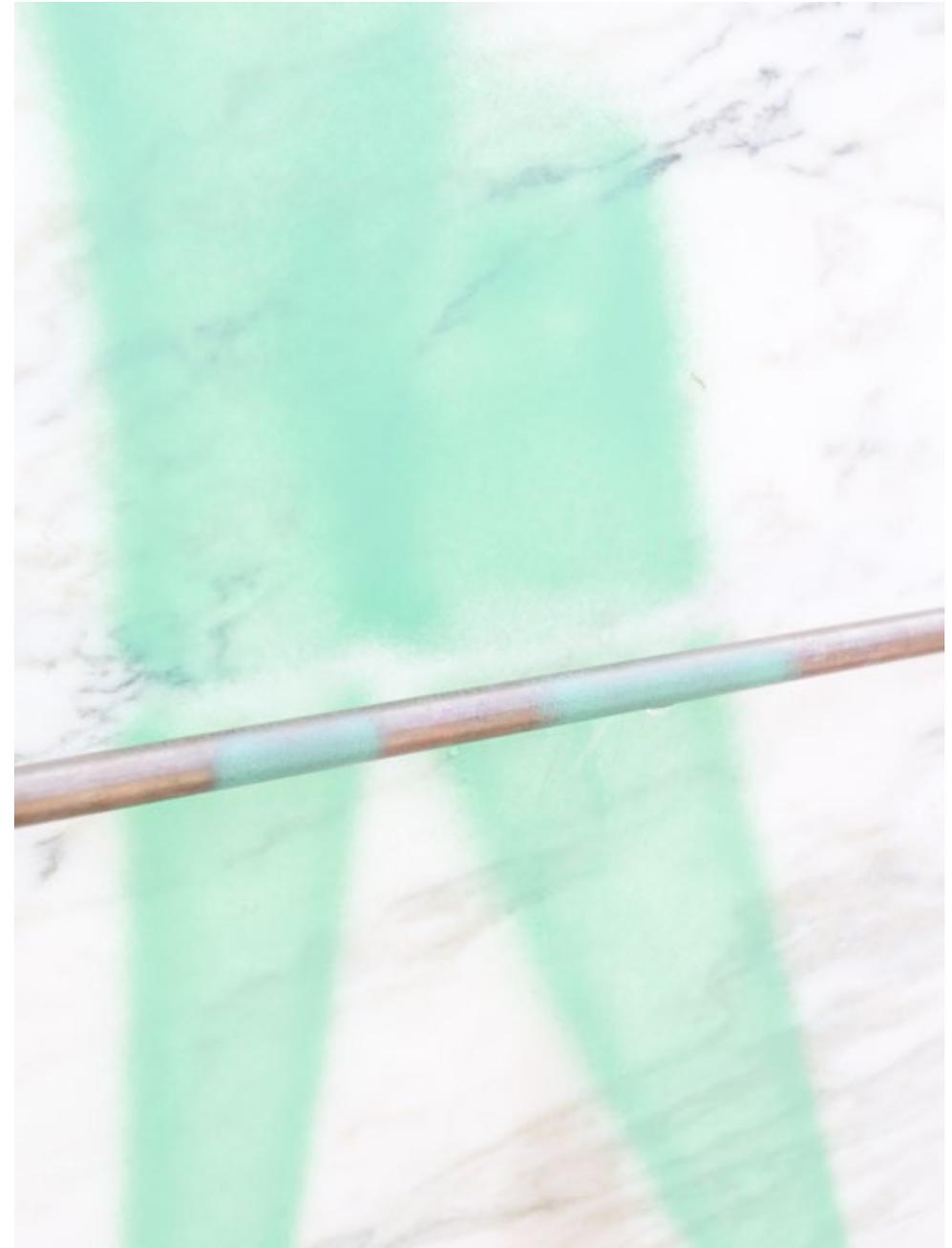
LB: Die Leute begannen, Teile des Marmors abzubrechen und mitzunehmen. Es ist also nur noch halb da.

DZ: Die Initiatoren des Projekts erzählten uns, dass es zuvor mit Farbe besprüht wurde und sagten „Eure Fountain wird zum Monument, denn die Leute reagieren darauf.“ Die Tatsache, dass es kaputt ging, ist nicht wirklich schlimm, denn das kann im öffentlichen Raum eben passieren. Irgendwie ist es ja auch ganz schön, dass die Leute jetzt ein Stück des Marmors zu Hause haben.

Was ist im nächsten Jahr geplant?

LB: Neben zwei Wettbewerben gibt es noch einige klassische Architekturprojekte, Häuser in der Schweiz, in Portugal und ein kleineres in Italien.

DZ: Wir arbeiten auch für verschiedene Schweizer Festivals, wie zum Beispiel das Montreux Jazz Festival. Zudem sind noch drei Ausstellungen geplant und ein redaktionelles Projekt für die nächste Lisbon Architecture Triennale.



➔ BRUTHER Paris



Stéphanie Bru und Alexandre Theriot, Foto: Bruther

Primärarchitektur: Bauen mit Leichtigkeit –

Das Pariser Duo Bruther steht für einen fröhlichen Minimalismus

VON STEPHAN BECKER

Die Architektur licht und hell, die Konstruktion reduziert und leicht: Seit 2007 arbeiten Stéphanie Bru und Alexandre Theriot alias Bruther an ihrer Vision einer zurückhaltenden Moderne, die dem Leben möglichst wenig in die Quere kommt. Die große Herausforderung: Trotz knapper Budgets die engen Regularien des Bauens so auszureizen, dass maximale Raumqualität entsteht. Mit zunehmendem Erfolg, wie ihre jüngsten Projekte zeigen.



Was ist wirklich notwendig, damit Architektur funktioniert? Ein Dach samt Stützen, mindestens, ein paar Wände und natürlich Öffnungen, damit man das Konstrukt betreten kann. Aber sonst? Braucht es aufwändige Formen, komplexe Grundrisse, schöne Materialien oder komplizierte Details? Oder wäre eine rigorose Reduktion auf das absolute Minimum nicht sinnvoller, eine Art Primärarchitektur, die unabhängig vom konkreten Programm vor allem Raum für Möglichkeiten bietet? Das ist die zentrale Frage, mit der Bru und Theriot sich ihrer Arbeit nähern. Denn wie Theriot anmerkt: „Nutzungen ändern sich, die Grundstruktur eines Gebäudes aber bleibt.“ Stéphanie Bru und Alexandre Theriot haben sich bei der Arbeit in einem anderen Büro kennengelernt und Bruther schließlich gegründet, nachdem sie sich schon recht gut kannten. Dass beide vor ihrem Studium nichts mit Architektur zu tun hatten, sehen sie rückblickend als Vorteil: „Anders als viele Freunde, die familiär vorbelastet waren, konnten wir vollkommen frei an die Sache herangehen.“ Theriot hatte zunächst Biologie studiert, und dazu lassen sich heute noch Parallelen sehen. Verfügt nicht die Natur über die effizientesten Konstruktionsprinzipien und sollte nicht das Leben selbst den Takt vorgeben?



Forschungs- und Kreativzentrum in Caen, 2015, Fotos: Filip Dujardin



Wohnungsbau mit 40 Einheiten in Limeil-Brévannes bei Paris, 2013, Fotos: Filip Dujardin



Die wichtigste Referenz für ihren Entwurfsansatz sehen Bru und Theriot allerdings in der Arbeit des Architekturtheoretikers Jacques Lucan, bei dem sie zeitweise auch studiert haben. „Bei Lucan lernte man, immer alle herkömmlichen Lösungen zu hinterfragen. Also nicht einfach eine typische Küche zu entwerfen, sondern zunächst über das Kochen nachzudenken.“ Einem neuen Projekt nähern sich Bru und Theriot darum weniger mit Routine als mit Neugierde und vollkommener Offenheit, wobei sie zunächst keine Gedanken an konkrete Formen und Materialien verwenden. Was radikal klingt, kommt bei den Bauherren offensichtlich gut an, denn neben einem Wohnungsbau in Limeil-Brévannes konnten sie mit einem Gemeindezentrum in Paris und einem Forschungsinstitut in Caen seit 2013 bereits zwei prestigeträchtige öffentliche Bauten realisieren.



Möbelentwurf für das Kultur- und Sportzentrum in Paris, 2014, Foto: Julien Hourcade

Nach ihren Inspirationsquellen befragt, nennen Bru und Theriot alltägliche Szenen und Situationen, die einem Bekanntes und Erwartbares plötzlich in vollkommen neuem Licht erscheinen lassen. Ihre eigenen Gebäude sind von solchen Beobachtungen nicht ausgenommen, im Gegenteil, gerade nach der Schlüsselübergabe wird es für die beiden interessant. „Natürlich machen wir mit unserer Architektur bestimmte Vorgaben, aber ob sich diese wirklich bewähren, zeigt sich erst im Gebrauch. Und oft überraschen uns die Nutzer, weil sie vollkommen anders als gedacht mit unseren Räumen umgehen.“

Die Balance zu halten zwischen der Notwendigkeit, das geforderte Programm zu gestalten und dem Wunsch, möglichst viel Offenheit zuzulassen, ist nicht immer einfach. Bei ihrem Zentrum im Pariser Quartier Saint-Blaise durften sie beispielsweise nicht nur die Architektur, sondern auch die Möbel entwerfen, was ganz neue Schwierigkeiten mit sich brachte. „Mit Möbeln ist man noch näher dran am Alltag der Menschen, gleichzeitig ist der Designprozess viel weniger reguliert. Alles geht schneller und ist experimenteller, was zwar sehr viel Spaß macht, aber eben auch mehr Verantwortung bedeutet.“ Sehen Bru und Theriot darin auch ein künftiges Standbein für ihr Büro? Die beiden verstehen sich nicht als Designer im engeren Sinne, es geht vor allem darum, die Gesamtkosten eines Projekts niedrig zu halten. Bei ihrem geplanten Wohnheim in der altherwürdigen Cité internationale universitaire de Paris dürfen sie allerdings, in Nachbarschaft von Le Corbusier und Claude Parent, noch einen Schritt weitergehen und „bis zum Löffel“ die gesamte Ausstattung des Hauses festlegen.

Dieser Gesamtgestaltungsansatz steht durchaus im Widerspruch zu ihrem Plädoyer für möglichst wenig Festlegung, wie auch Theriot zugibt. „Wir zeichnen beide wirklich gern und arbeiten bis in die Details selbst an unseren Plänen. Deshalb müssen wir uns manchmal richtiggehend dazu zwingen, mit dem Zeichnen aufzuhören, also nicht jedes noch so kleine Element zu definieren. Gerade bei einem engen Kostenrahmen sollte man sich besser auf wenige Aspekte konzentrieren. Eine selbstentworfene Treppe kann da schon zu viel sein.“ Dieses Bewusstsein für das richtige Maß spiegelt sich auch in der Verwendung günstiger Materialien, die sie mit simplen konstruktiven Lösungen zu verbinden wissen. In ihrem Ansatz, mit wenig materiellem Einsatz viel Qualität zu erzielen, zeigt sich außerdem eine soziale Dimension. Architektur werde dadurch für mehr Menschen zugänglich, so Theriot. Ein Dogma sei ihr Hang zur Leichtigkeit allerdings nicht, die beiden könnten sich auch eine schwere und luxuriöse Architektur vorstellen, wenn dies den architektonischen Zielen eines Projekts am besten entspreche.



Wohnungsbau mit 150 Einheiten bei Bordeaux, Fertigstellung 2017, Visualisierung: Artefactory



Wohnheim in der Cité Internationale Universitaire in Paris, Fertigstellung 2017,
 Visualisierung: Bruther + Olivier Campagne, Artefactory

Ohnehin wäre es falsch, die Leichtigkeit ihrer Bauten mit fehlender Substanz gleichzusetzen, im Gegenteil. Ihr Forschungsinstitut in Caen steht mit seiner metallisch schimmernden Hülle beispielsweise in eindringlichem Kontrast zur ehemals industriell geprägten Umgebung, während die Kuppel auf dem Dach dem Projekt etwas Mysteriöses verleiht. Aus manchen Perspektiven wirkt das Institut darum eher wie ein technisches Instrument denn wie ein reguläres Gebäude. Dazu passt, dass Bru und Theriot als Vorbild für ihren effizienten Mitteleinsatz den Eiffelturm nennen. Von dem habe zwar jeder eine präzise Vorstellung, aber seine tatsächliche räumliche Wirkung sei trotzdem immer wieder beeindruckend. „Und das, obwohl der Turm eigentlich nur aus etwas Stahl und einer schlaun Konstruktion besteht.“

Wie weit sich ihr Ansatz treiben lässt, würden die beiden selbst gerne wissen. „Unser Traum wäre ein Gebäude, bei dem Architektur und Programm vollkommen unabhängig voneinander sind. Ein simples Gerüst mit neutraler Hülle, das jeglicher Nutzung gewachsen ist und dessen Gebrauch vom städtischen Kontext immer wieder neu bestimmt wird – Architektur als reine Infrastruktur.“ Sie seien immer wieder mit Investoren im Gespräch, so Theriot, bisher allerdings ohne Erfolg. Die Finanzierung und Vermarktung von Architektur macht eben eindeutige Festlegungen notwendig, auch wenn viele Gebäude schon nach wenigen Jahren ganz anders genutzt werden als ursprünglich gedacht.

Unabhängig von diesem durchaus konkreten Vorhaben bleibt ihre Idee einer totalen Reduktion aber auch als abstrakter Bezugspunkt relevant – und stellt zugleich Bezüge zu anderen theoretischen Ansätzen her. Denn ihr Gebäude ohne Programm wäre ja auch eine Form der absoluten Architektur, wie sie immer wieder propagiert wurde – absolut, weil auf ihre primären architektonischen Elemente reduziert. Bei Bruther geht es allerdings nicht um die Autonomie der Form, sondern im Gegenteil darum, dass sich die Menschen ihre Umgebungen möglichst unbeeinflusst von den Vorstellungen der Architekten aneignen können. Denn, so das Kalkül, gerade weil sich die Zukunft nicht vorhersagen lässt, sollte sie schon in der Gegenwart genügend Raum bekommen. Stéphanie Bru und Alexandre Theriot wissen das.

➔ OPA Haarlem / Rhodos



Pantelis Kampouropoulos (links) und Laertis Antonios Ando Vassiliou (rechts), Foto: Xanthippi Alexi Vassiliou

Das Internet kann ein mächtiger Verbündeter sein –

Ein Gespräch mit Laertis Antonios Ando Vassiliou

VON JEANETTE KUNSMANN

Damit OMA nicht allein bleibt: Vor einem Jahr haben die griechischen Architekten Laertis Antonios Ando Vassiliou und Pantelis Kampouropoulos, beide Jahrgang 1983, ihr Büro Open Platform for Architecture, kurz: OPA, gegründet. Für ihren Entwurf „Casa Brutale“ erhielt das Duo diesen Sommer in vielen Magazinen und Blogs große Aufmerksamkeit: Die exzentrische Villa sollte in einen Felsen der Steilküste am Ägäischen Meer gehauen werden. Wie geht es weiter mit OPA?



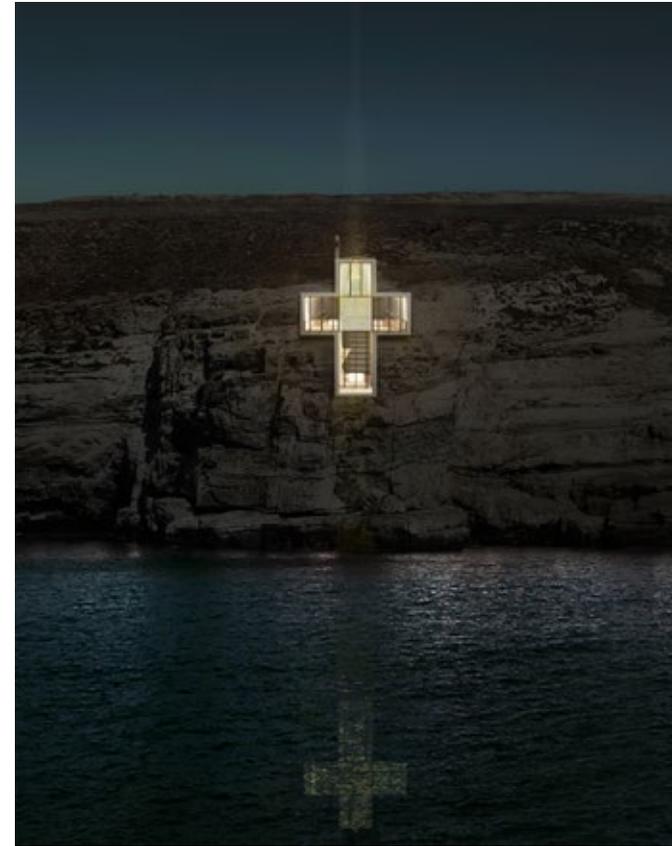
Bamiyan Cultural Centre, © OPA

Laertis Antonios Ando Vassiliou, Sie haben in Brüssel studiert und für niederländische Architekten wie Mecanoo und UNStudio gearbeitet. Wie beeinflusst diese Erfahrung Ihre Arbeit – und Ihre Entwürfe?

Eigentlich habe ich an der NTUA in Athen und an der TU Delft studiert – ich war nur ein Semester als Austauschstudent in Brüssel. Erst dann begann mein „Architourismus“, ich wollte für all diese berühmten holländischen Architekturbüros arbeiten und so viel wie möglich lernen. Natürlich sind meine Erfahrungen bei Mecanoo und UNStudio unbezahlbar und haben viele meiner Entwürfe sowohl in positiver als auch in negativer Hinsicht beeinflusst. Aber das Wichtigste, was ich gelernt habe, war, dass ich mein eigenes Studio starten und eigene Projekte entwerfen wollte. Ich war wirklich ein schlechter Mitarbeiter: ein romantischer, ehrgeiziger Rebell, der sehr, sehr stur war...

Es gibt zur Zeit wenige griechische Architekten, die international arbeiten oder international bekannt sind. Woran liegt das?

Das stimmt so nicht. Heutzutage kann man in jedem großen Büro mindestens zwei bis drei griechische Architekten finden, während griechische Studenten eine große Mehrheit in den internationalen Architekturschulen bilden, vor allem in Großbritannien, den Niederlanden und den USA. Die meisten werden vom Markt absorbiert, nur sehr wenige kommen wieder zurück nach Griechenland. International berühmt wurden griechische Architekten während der Moderne: in den 1950er und 1960er Jahren und auch in den 1980er und 1990er Jahren. Dass es jetzt nur noch wenigen Architekten gelingt, die internationale Grenze zu überschreiten, liegt vor allem an der Krise. Die vorhandenen Budgets helfen weder, etwas Außergewöhnliches zu schaffen, noch stärken sie die Ambitionen der durchschnittlichen Bauherren in Griechenland. Allen anderen hilft das Internet enorm bei der Veröffentlichung interessanter Projekte und dabei, weltweit bekannt zu werden.



Lux Aeterna, © OPA

Welche Chancen haben Architekten in Griechenland?

Leider gibt es für Architekten in Griechenland zur Zeit nur wenige Möglichkeiten. Das sah in den letzten zehn Jahren, als ich studierte, viel besser aus, aber diese Aussichten haben sich mit den ersten Anzeichen der Rezession verschlechtert. Jetzt haben nur noch die gängigen Architekten einige gute Projekte, während der Rest unserer Kollegen finanziell vom Staat und den Krankenkassen „geschlachtet“ wird.

Zusammen mit Pantelis Kampouropoulos haben Sie im Dezember letzten Jahres Ihr eigenes Büro gegründet – wie ist Ihr Fazit nach dem ersten Jahr OPA?

Stimmt, gerade vergangene Woche haben wir mit allen laufenden Projekten unseren ersten OPA-Geburtstag gefeiert. Es ist noch zu früh, um einen Rückblick zu machen, aber wir können mit Sicherheit sagen, dass es ein verrücktes Jahr für uns war – auf eine gute Weise. Wenn wir manchmal versuchen, zu realisieren, was alles passiert ist, fühlt es sich immer noch unwirklich an.

Haben Sie beide schon vorher zusammengearbeitet?

Pantelis und ich sind Freunde, seitdem wir fünf Jahre alt sind. Wir sind beide zusammen in Rhodos aufgewachsen und haben auch parallel Architektur studiert. Mit ein paar Wettbewerben begann 2013 unsere Zusammenarbeit in einem Team von drei bis fünf anderen Leuten – damit haben wir nie aufgehört. Im Dezember 2014 haben wir uns dann für eine offizielle Zusammenarbeit entschieden, und dieser einen Namen gegeben – so ist OPA entstanden.



Casa Brutale, © OPA



Ein Projekt, das Sie beide realisieren wollen, ist die Casa Brutale – dazu haben Sie mit Arup Ltd eine Partnerschaft gegründet und bereits einen Bauherren gefunden, der das Haus nun im Libanon bauen möchte. Sollten sich Architekten, besonders junge Architekten, mehr dafür engagieren, Projekte zu entwerfen und dazu einen passenden Bauherren zu suchen und zu finden?

Die Casa Brutale ist sehr außergewöhnlich, wir haben es als Ausnahme von allen anderen Projekten begonnen. Es ist ein sehr persönliches, aber auch sehr ehrgeiziges Projekt, und wir freuen uns zu sehen, dass es bald gebaut werden soll. Entworfen haben wir es einerseits als eine Abwechslung zu unseren Obsessionen, andererseits aber auch, um ein „Bookmark-Projekt“ zu haben: das heißt, unsere Entwurfsfähigkeiten zu demonstrieren und für unsere Plattform zu werben. Ziel war von Anfang an, das „Internet zu brechen“ und auf diese Weise Klienten und neue Projekte zu gewinnen. So ist es dann auch gekommen. Seit der Veröffentlichung im Juli brachte die Casa Brutale für OPA sechs verschiedene internationale Projekte und einen Bauherren, der das Haus realisieren möchte.

Da wir von Beginn an wussten, dass es ein anspruchsvolles Projekt wird, haben wir nach einem Ingenieurbüro gesucht. Arup war sofort interessiert, die Zusammenarbeit ist bis jetzt super.

Wir glauben, dass junge Architekten und Designer auf jeden Fall stärker an ihren persönlichen Projekten arbeiten und versuchen sollten, diese zu veröffentlichen. Eine Website ist notwendig und wer mit Social Media umgehen kann, ist ein Profi. Früher haben wir einen ähnlichen Aufwand bei der Jobsuche betrieben, man hat automatisch ein besseres Portfolio. Für eine Akquise kann man nicht viel tun, außer in der gleichen leidenschaftlichen Art und Weise an Veröffentlichungen und der Presse zu arbeiten. Dies lockt Auftraggeber an – und schließlich werden sie zu einem kommen.

Welche weiteren Chancen gibt es für junge Architekten, Projekte zu bekommen?

Viele Chancen – es sei denn, sie haben Angst, ihre Arbeit zu zeigen und Publicity zu suchen. Ich glaube stark, dass das Modell großer Architekturbüros mit einer Unternehmensatmosphäre bereits jetzt nachlässt und verblassen wird. In dieser neuen Ära werden sich junge Architekten mit frischen Ideen nach und nach auf dem Markt durchsetzen und mit Hilfe von dynamischen Kooperationen die neue Architekturszene für die nächsten 40-60 Jahre bestimmen. Ähnlich wie es uns passiert ist: Das Internet kann ein mächtiger Verbündeter sein.

OPA ist ähnlich zu OMA – wussten Sie, dass in Deutschland Oma die Großmutter und Opa ist der Großvater ist? Wie wichtig ist ein guter Name?

In der Tat ist dies der eine Teil der Geschichte: eine Art niederländischer Architektur-Insider-Witz. Wir wollten darauf achten, die „Oma“ nicht allein zu lassen! Aber „Opa“ ist auch ein sehr beliebter griechischer Begriff, den man für einen Ausruf oder eine Überraschung verwendet. Es ist eines unserer Prinzipien, viel Zeit in Markenbildung zu investieren: Wir glauben, dies ist genauso wichtig wie ein guter Entwurf. Für jeden unserer Entwürfe haben wir eine Geschichte zu erzählen, und jede Geschichte braucht einen guten Titel. Unsere Projekte sind wie unsere Kinder, daher würden wir ihnen niemals Namen wie „Projekt H“ oder „Haus 34.533“ geben.



The Why Factory Workshop 2011, © OPA

Ihre Pläne für 2016?

Im Moment arbeiten wir an vier internationalen Projekten mit der Perspektive auf zwei bis drei weitere. Die Arbeit daran wird uns für die nächsten zwei Jahre beschäftigen – wenn wir also noch etwas für das Jahr 2016 planen könnten, wäre das ein richtiger Urlaub – wir würden ihn auf jeden Fall brauchen können! Konkreter Plan ist, die Casa Brutale in die Ausführungsplanung zu bringen und sie schließlich zu bauen. Abgesehen davon, planen wir unser Portfolio mit Industrie-Design zu erweitern: speziell in der Gestaltung von Fahrzeugen, Fahrrädern und neuen Bootmodellen.

➔ *STUDIO WEAVE* London

Die Happiness-Propheten vom Hackney-Dach

VON SOPHIE JUNG

Sie sind jung, sie sind eigenwillig und sie sahnen jede Menge Preise ab: Studio Weave nennt sich das Architekturbüro aus London – Je Ahn, der Studio-Älteste, ist gerade mal 32 Jahre alt. Den elf Architekten kann man schwer die Bezeichnung Büro zuordnen, Kollektiv passt wohl besser zu dieser kreativen Gemeinschaft.

Auf ihrer Website präsentieren sich alle Weaver als „People“, nicht als Mitarbeiter oder als Team und ohnehin verweigert sich die Gruppe einem glatt-professionellen Business-Auftritt. Bei Studio Weave gibt es keinen Chef und keine Hierarchien. Dass alle Elf zusammen unter dem ausgebauten Satteldach eines Reihenhauses im Londoner Stadtteil Hackney arbeiten, gehört zum Selbstbild, ebenso wie die gemeinsame Dachterrasse.



Studio Weave auf ihrer Dachterrasse in Hackney, Foto: Studio Weave



Ecology of Colour, Dartford, Foto: Jim Stephenson

„Happiness“ sagt Je Ahn, der gemeinsam mit Maria Smith 2006 noch als Student der London Met das Kollektiv gegründet hat, sei das Motiv ihrer Arbeit: „Wir wollen mit Architektur fröhliche Orte schaffen.“ Noch 2011 waren diese fröhlichen Orte ein schwimmendes Kino auf einem alten Kanalkutter und eine Art riesiger Lautsprecher als hölzerne Land Art-Skulptur. Aus den verspielten Experimenten junger Absolventen sind mittlerweile ein paar handfeste Bauprojekte geworden. Das Studio Midden in Schottland zum Beispiel stellte Weave dieses Jahr fertig. Als Künstleratelier mit minimaler Wohnausstattung ist das Häuschen an der Küste immer noch ein Projekt kleinen Formats, sein über einen Bach ragender Bauch und die markante Rundumverkleidung aus Zinkkacheln zeigen jedoch einen gewitzten und unkonventionellen Zugang.

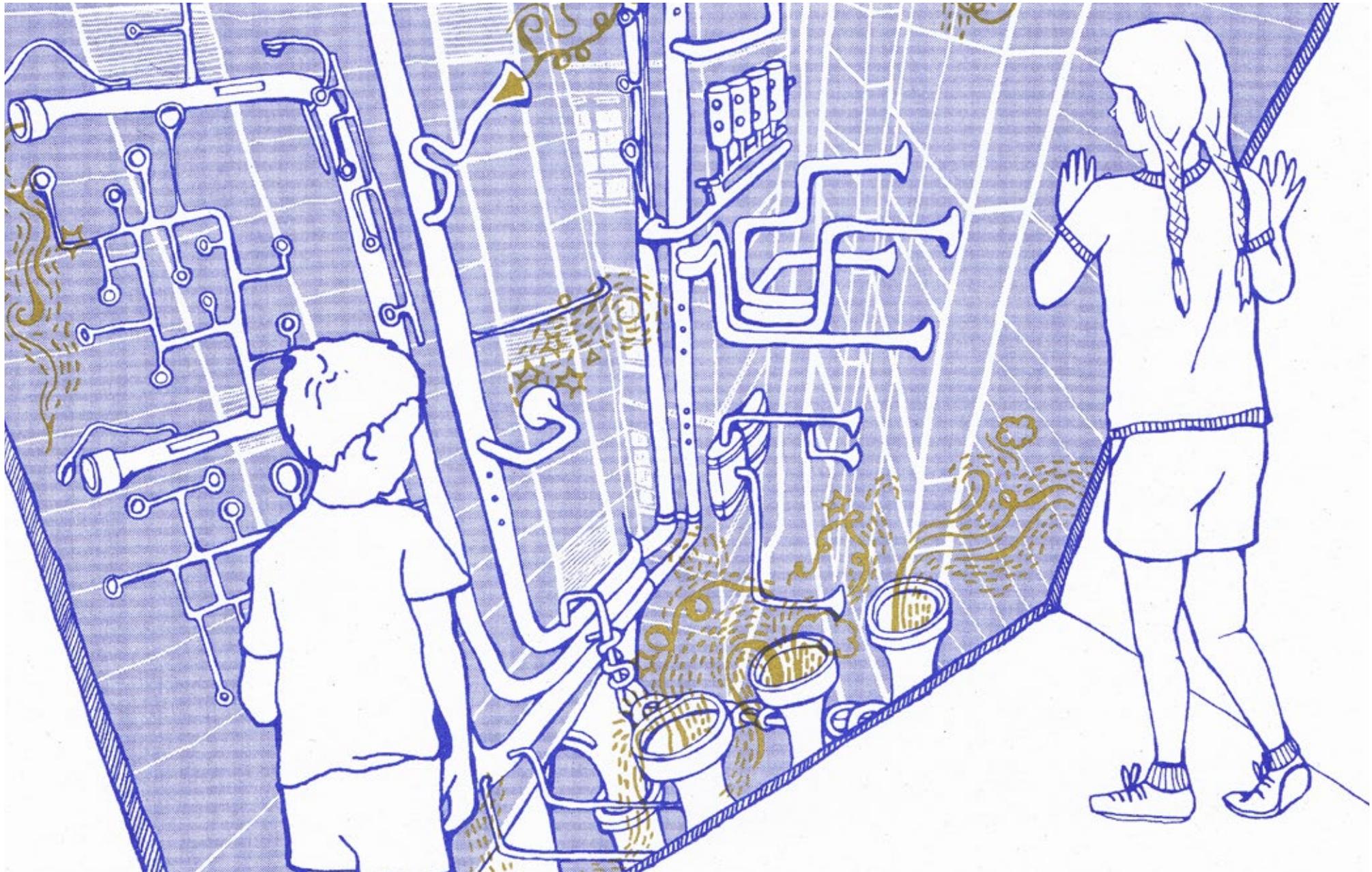
Richtig ernst wird es für Studio Weave mit dem jüngsten Wettbewerbserfolg: der Neubau von 280 Sozialwohnungen im Zentrum von London. „Viel will ich darüber nicht sagen“, zögert Je Ahn im Gespräch, und man weiß nicht, ob er mit seiner Schweigsamkeit nur den Auflagen des Bauherren folgt oder ob es vielleicht die Ehrfurcht vor der ungewohnten Größe des Projekts ist, die ihn so verstummen lässt.



Midden Studio, schottische Westküste, Foto: Johnny Barrington

Gerade arbeiten die Architekten an der Realisierung. Doch betrachtet man die Leichtigkeit ihrer Vorgängerprojekte, so bleibt kein Zweifel, dass auch dieser zukünftige Sozialwohnungsblock erneut die Fröhlichkeit vermittelt, die sich das Büro zur moralischen Aufgabe gemacht hat.

2013 etwa stellte Studio Weave eine Holzhütte auf Stelzen für Kinder in einem vernachlässigten Teil des ehemaligen Dartford Parks in der Grafschaft Kent fertig. Mit ihren weit aufklappbaren, bunt bedruckten Wänden ist die Hütte Baumhaus, Outdoor-Klassenzimmer und Rückzugsort zugleich. Das Royal Institute of British Architects war begeistert von dem verspielten Minibauwerk und zeichnete das Projekt 2013 in gleich drei Kategorien mit dem RIBA South East Award aus.



Lullaby Factory, Great Ormond Street Hospital, Foto: Studio Weave



Lullaby Factory, Great Ormond Street Hospital, Foto: Studio Weave

Ebenfalls für Kinder ist die Lullaby Factory, ein Wettbewerbsgewinn von 2013, der eher als Kunstinstallation denn als Architektur gelten kann. Für das Great Ormond Street Hospital in London, eine der größten Kinderkliniken Großbritanniens, bespielte Studio Weave einen dunklen Schacht von nicht mal einem Meter Breite mit Lautsprechern. Die Kinder, die bis dahin von ihren Krankenzimmern aus nur in die Enge zwischen zwei Klinikmauern schauen konnten, hören nicht nur den Klang von Schlafliedern, sondern sehen ein Arrangement aus kupfernen Tröten und blechernen Kannen, die wie eine Mary Poppins-Version einer automatisierten Brassband wirken.

➔ *KOSMOS* virtuell

Inhalt Dossier 50 Tipp Bild der Woche



EMA, Bild: KOSMOS

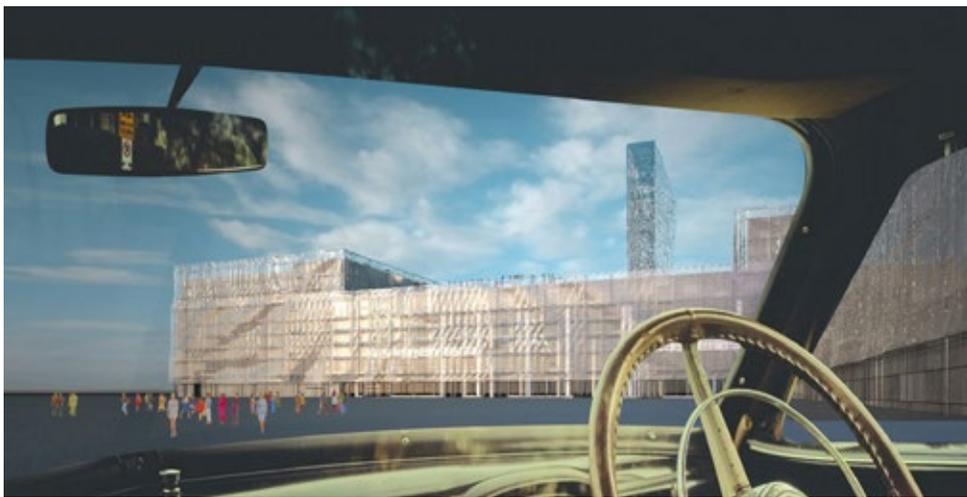


EMA steht für Electrical Medical Apparates, eine Firma, die vor mehr als zehn Jahren einen neuen Standort bezog und ihren in den 1950er und 60er Jahren erbauten Sitz in dem zentrumsnahen Moskauer Viertel verließ. Eine Neubebauung durch Investoren ist geplant. Drei Tage lang dauerte die Abrissparty für das temporäre EMA Projekt. Im nächsten Jahr soll ein Buch dazu entstehen. Foto: Yuri Palmin

Anonymes Chaos – Das virtuelle Büro von KOSMOS

VON LUISE RELLENSMANN

Was können sich Architekten Schöneres vorstellen, als auch ihre Freizeit mit Architektur zu verplanen? KOSMOS architects sind ein virtuelles Büro aus vier russischen Partnern, die in verschiedenen Büros in Basel, New York und Moskau tätig sind. Mit ihrer Revitalisierungsintervention EMA verwandelten sie diesen Sommer eine heruntergekommene Firmenzentrale aus sowjetischer Zeit zum beliebtesten Ort der Moskauer Kreativszene. Zu ihren bisherigen Nebenprojekten zählen unter anderem ein 2012 realisierter Kunstpavillon im Moskauer Gorki-Park sowie der erstplatzierte Entwurf für das Hans Christian Andersen Museum in Dänemark. KOSMOS ist das Akronym ihrer Namen, aber wer genau dahinter steckt, bleibt unklar. Damit bleiben die vier Protagonisten so unsichtbar wie die anonyme Alltagsarchitektur, von der sie ihre Arbeit inspiriert sehen. Die Interviewfragen beantwortet das 2012 gegründete Büro per E-Mail.



Art Ufa, Bilder: KOSMOS

Wer seid Ihr?

Wir sind vier Partner und arbeiten von verschiedenen Kontinenten aus zusammen: derzeit von New York, Moskau und der Schweiz. Wir kennen uns aus Studienzeiten am Moscow Architectural Institute, später haben wir uns auf der Welt verteilt. 2012 sind wir dann für die gemeinsame Teilnahme an einem städtebaulichen Wettbewerb für das Skolkovo Innovations- und Wissenschaftszentrum bei Moskau wieder zusammengekommen und haben den auch prompt gewonnen. So fing es an mit KOSMOS. Unser Büroname entstand aus der Abkürzung unserer Namen. KOSMOS (k-s-m-s.com) ist ein virtuelles, dezentrales Architekturbüro, ohne festen Sitz. Wir kommunizieren über die Distanz via Internet und treffen uns regelmäßig an einem unserer Wohn- und Arbeitsorte.

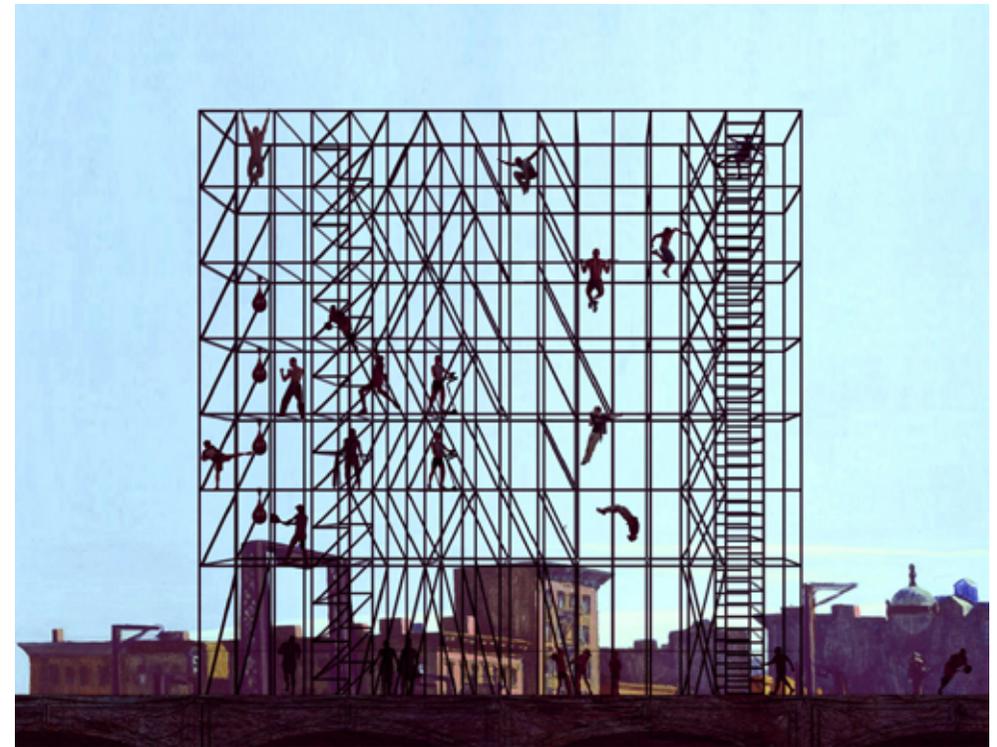
Inwiefern beeinflusst diese „Heimatlosigkeit“ des Büros und die Art der Kommunikation Eure Arbeit?

Die kulturelle Vielfalt der Städte, von denen aus wir arbeiten, bereichert unsere Perspektive auf die Architektur: Wir betrachten jede Aufgabe von einem globalen und einem lokalen Standpunkt aus, das heißt: europäisch, russisch und amerikanisch. Die Beschränkungen, die uns durch die virtuelle Kommunikation auferlegt sind, befeuern unsere Kreativität. Die Kommunikation über das Netz ist in gewisser Weise ökonomisch, da man auf bestimmte Mittel beschränkt ist. Diese Art zu arbeiten hilft einem die Gedanken zu schärfen, und am Ende präziser und fokussierter die eigenen Ideen auszudrücken.

Es kursiert so ein Running Gag im Internet – ein Poster mit den Worten: „I survived another meeting that should have been an email“. Dieses Problem haben wir in unserem Büro einfach nicht. Wir denken aber nicht, dass Technologie unsere Art zu entwerfen beeinflusst. Wir nutzen sie als ein Werkzeug, dass uns vorantreibt und Freiheit erlaubt.

Gibt es so etwas wie eine Philosophie, die Ihr mit Eurem Büro verfolgt?

Unser Name steht für unsere Arbeit. Der KOSMOS ist eine Referenz an den Raum, der uns alle vereint, sowohl im physischen als auch im digitalen Sinne. Er ist die vorgefundene Ordnung des Universums und das Gegenteil von Chaos. Das Chaos macht in dem Zusammenhang das meiste der gebauten Umwelt aus, die uns in den Städten umgibt – anonyme und funktionale Gebäude, die nicht als Architektur anerkannt werden. Dazu gehört etwa die versteckte Infrastruktur der Städte, die für das Alltagsleben von großer Bedeutung ist und dennoch stumm und unsichtbar bleibt. Das Transportwesen, Eisenbahnbrücken, Werbeschilder, Lagergebäude und Garagen; elektrische Kabel, Baugerüste, Berieselungsanlagen, Beleuchtungen, Dämm- und Isolierungsmaterial – all diese Elemente sind fälschlicherweise von ästhetischer Wahrnehmung ausgeschlossen und werden oft als wertloses Zeug deklariert. Genau diese Art von Architektur inspiriert unsere Arbeit. Wir analysieren bestimmte Kontexte für jedes Projekt und bringen Ordnung in dieses „Chaos“, wir lernen davon und nutzen das neue Wissen in unseren Projekten wie in dem von Baunetzen umwickelten Pavillon, in einem von Werbeschildern inspirierten vertikalen Garten oder der mit Isolierfolie verkleideten Fassade.



Mit dem Entwurf *Queens Billboard* gewannen KOSMOS den zweiten Preis in einem internationalen Wettbewerb für die Revitalisierung einer heruntergekommen Hochbahntrasse. Bild: KOSMOS



Der temporäre Ausstellungspavillon für das *Garage Museum* bestand aus sechs boxenartigen Volumen, die die Architekten mittels einer Reihe von Innenhöfen zu einem Ganzen verbanden. Die Gebäudehülle aus transluzenter Gerüstverkleidung wurde straff über die Boxen gezogen und verlieh dem Pavillon seinen ephemeren Charakter. Foto: Yuri Palmin

Mit letzterem spielt Ihr auf das EMA Projekt an, mit dem ihr diesen Sommer einen verlassen Ort in ein interkulturelles Zentrum verwandelt habt. Wie war die Resonanz auf das Projekt und was hat es Euch gelehrt?

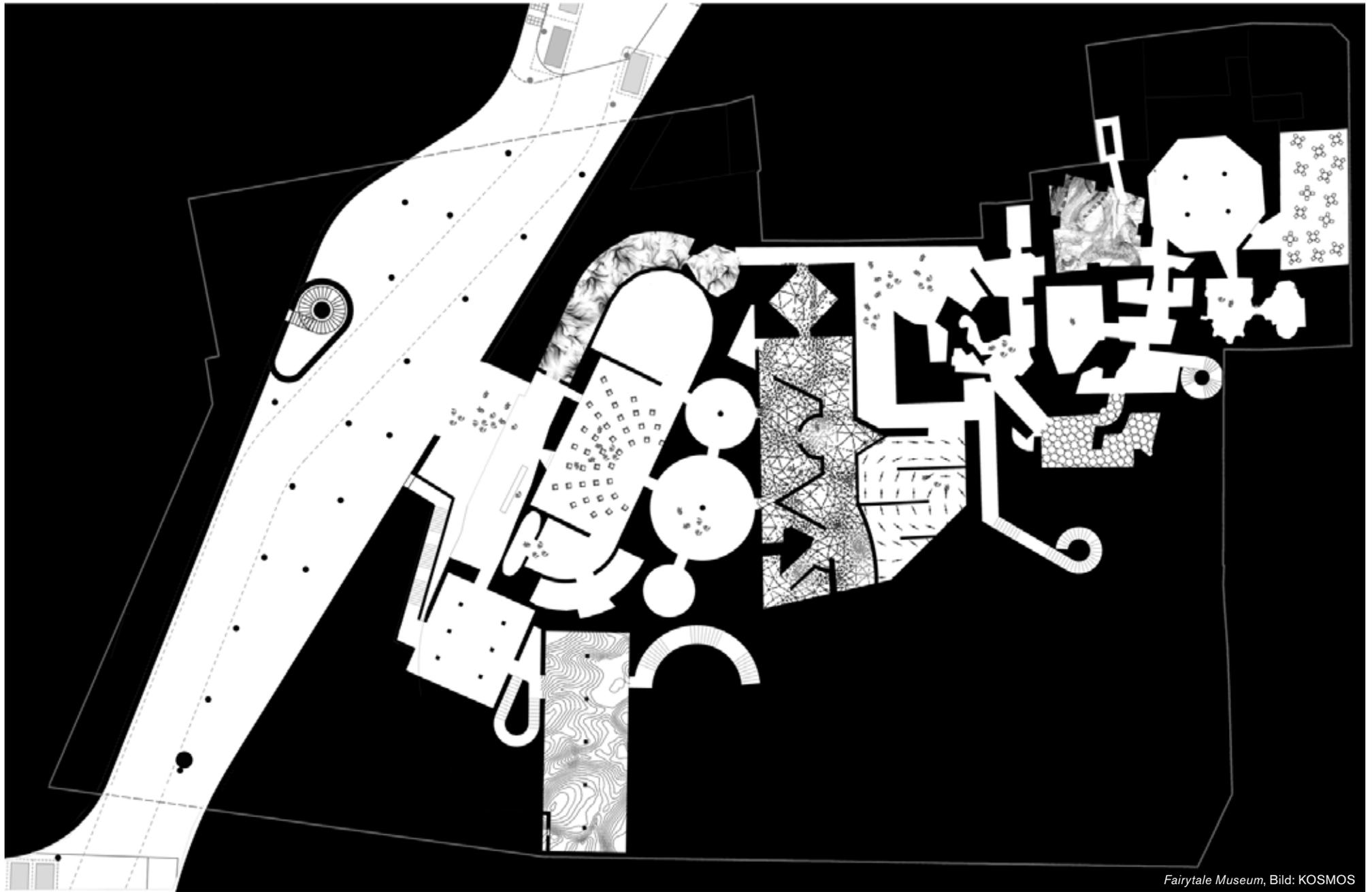
Um das Stadtleben zu verbessern, braucht es keine teure und beständige Architektur. EMA hat gezeigt, dass kurzzeitige Low-Budget-Projekte mit einem konzeptuellen und dynamischen Anspruch genauso erfolgreich sein können wie die Arbeit großer Institutionen.



Das Feedback war sehr positiv. Das Projekt avancierte schnell zu einer Social-Media-Ikone und wurde ein beliebter Ort für die junge Kreativszene in Moskau. Theaterstücke wurden aufgeführt, es gab Kunstausstellungen, Jazzkonzerte, Technoparties, Philosophievortr ge und Yogaunterricht. Einer unserer Partner hat dort geheiratet – das war eine der schönsten Hochzeiten dieses Jahres. Und Afisha, das russische Equivalent vom Time Out Magazine, nannte EMA die beste inoffizielle Sommer-Location Moskaus.

Was war das erste Projekt, das Ihr gemeinsam realisiert habt?

Das war eine temporäre Galerie für das Garage Museum of Contemporary Art in Moskau. Das Garage Museum hat kürzlich seine permanente Galerie in einem Gebäude von OMA eröffnet. Aber 2012 war das neue Hauptgebäude noch im Bau. Das Museum war in den Gorky Park ausgelagert, und wir haben den Ausstellungspavillon dafür entworfen.



Fairytale Museum, Bild: KOSMOS



Fairy Tale Museum: Märchenmuseum mit Fachwerkturm und Labyrinth: 2013 gewannen KOSMOS den Wettbewerb für das Hans Christian Andersen Museum of Fairytales im dänischen Odense. Derzeit ist jedoch unklar, wer das Museum bauen wird, die Bauherren wünschen sich einen „Stararchitekten“ wie BIG, Snøhetta oder Kengo Kuma, sagen KOSMOS.

Die von Euch geplanten Projekte sind stets auf außergewöhnlich schöne Weise illustriert. Wie ist Eure Herangehensweise?

Die Darstellung ist ein wichtiger Teil unserer Arbeit. Jedes Konzept und jede Atmosphäre verlangen eine bestimmte Herangehensweise: Ist es ein Märchenmuseum? Oder die Sanierung einer Shopping Mall? Unsere Visualisierungen entstehen oft in Zusammenarbeit mit Künstlern und Illustratoren oder sind mindestens von ihnen inspiriert. Die Entwicklung der Medien hat Architektur sehr vom Bild abhängig gemacht, von der visuellen Wahrnehmung. Die Menschen nehmen heute die Realität durch Bilder wahr. Es gibt viele großartige Bauten, die wir allein durch Bilder kennen, wo der Darstellung die gleiche Bedeutung zukommt wie der Architektur: etwa bei dem Werk von Étienne-Louis Boullée, Archigram oder Superstudio. Dieser Ansatz findet sich in unseren Wettbewerbsbeiträgen wieder, die am Ende ja einzig durch Illustrationen wahrgenommen werden.

Wo seht Ihr die Herausforderungen für die russische Architekturszene? Was sind brennende Themen in Eurem Heimatland?

Es gibt viele Probleme, aber auch Chancen. Zu den Problemen zählen wir die wirtschaftliche Instabilität, den politischen Konservatismus, das niedrige Niveau der Baukultur und den Mangel an Transparenz in Planungsentscheidungen. Die Chancen liegen in dem riesigen Architekturmarkt, dem Willen, ambitionierte Projekte anzugehen und dem Vertrauen in eine junge Generation von Architekten.

Woran arbeitet Ihr gerade und in nächster Zeit?

Wir arbeiten an mehreren Projekten, das interessanteste ist die Art-Ufa-Rekonstruktion und der Umbau einer Shopping-Mall in Ufa, Bashkortostan, zu einem zeitgenössischen Kunstmuseum und Kulturzentrum. Das neue und einzigartige daran ist, dass es sich um die Renovierung eines komplett neuen, kommerziellen Gebäudes handelt. Andere Projekte sind ein mobiler Showroom und die Kunstinstallation „fake architecture“.

www.k-s-m-s.com

➔ *BUREAU DE CHANGE* London



Katerina Dionysopoulou, Billy Mavropoulos, Foto: Eliot Postma

Ästhetisches Drama

VON DANIEL FELGENDREHER

Als die Londoner Architekten Katerina Dionysopoulou und Billy Mavropoulos über einen Namen für ihr zukünftiges Büro nachdenken, sind sie auf dem Flughafen in Shanghai und stehen vor einem Bureau de Change, einer Wechselstube. „Das Büro des Wechsels“, sie denken die Worte wortwörtlich und wählen diesen Namen – nicht ohne eine Portion Selbstironie. Die leichte Hybris – also die Überzeugung eines quasi revolutionären Potentials ihrer zukünftigen Arbeit, die ein Name wie „Büro für den Wechsel“ vermittelt – wird heute gelegentlich durch fehlgeleitete Anrufer bestraft, die sich nach Wechselkursen erkundigen. Das erheitert die beiden aber eher, auch noch nach einigen Jahren. Es treibt sie Innovation, aber auch Vergnügen.



Crown, Innenraumgestaltung mit Messingbändern, Foto: Anna Stathaki

Die gebürtigen Griechen lernen sich bei Foster + Partners kennen, wo sie beide nach ihrem Studium für einige Zeit ihr Part 3 – das britische Äquivalent zur Architekturlizenz – absolvieren. Nachdem sie für einige Jahre professionell getrennte Wege gehen – Dionysopoulou arbeitet bei Thomas Heatherwick, in dessen Studio sie 2010 den britischen Pavillon für die Expo in Shanghai entwirft, Billy frei an verschiedenen Projekten für die Tate Modern, die Tate Britain und das Kaufhaus Selfridges –, gründen sie 2012 ein gemeinsames Designbüro. Seitdem realisieren sie Projekte in verschiedenen Maßstäben: einzelne Möbelstücke, Interieurs, An- und Umbauten, bisher aber vor allem Londoner Einfamilienhäuser.

Die beiden beschreiben ihre Arbeit als Produkt ihrer Architekturausbildung und Neigungen. Katerina studierte bei Peter Cook an der Bartlett School of Architecture in London. Eine liberalisierende Erfahrung, hatte sie doch zuvor in Griechenland eher technisch studiert. Bei Cook lernte sie ihre Projekte mit unerwarteten, lustigen und surrealen Elementen zu vitalisieren. Billy studierte am Royal College of Art in London, wo Studenten ermutigt werden, in den Werkstätten mit Studenten anderer Designdisziplinen wie Mode, Produkt, Graphik oder interaktives Design zu kooperieren. So lernte er vor allem eins: to make things. Das Erlernen und Adaptieren von Handwerkstechniken – „Wie benutzt man Lederschuhmacher-Techniken, um im Modell das Dach eines Hauses zu bauen?“, erinnert er sich – finden sich heute – ebenso wie die Bartlett-Tugenden: „prototyping, making, testing“ – in der Arbeitsweise von Bureau de Change wieder. Die interdisziplinäre Arbeit im Studium hatte zudem Einfluss auf die heutige Bürostruktur: neben Architekten arbeiten bei Bureau de Change auch Produktdesigner, Graphikdesigner und Ausstatter.



„Das ist etwas, was wir in unserer Arbeit machen: Wir verwenden Handwerkstechniken, die traditionell für etwas Bestimmtes angewandt werden um etwas Anderes zu machen – das Ergebnis ist immer überraschend.“

Ihr jüngstes realisiertes Projekt ist die Erweiterung eines dreigeschossigen Reihenhauses im Norden Londons. „Folds“ wurde kürzlich für den „Don't Move, Improve“-Award nominiert, welcher jährlich von New London Architecture für die innovativsten Hauserweiterungen in London vergeben wird. Das skulpturale, den Entwurf prägende Dach erweckt den Anschein, als hätten die Architekten ein weißes Blatt Papier gegen die Außenwand des viktorianischen Bestandsbaus gefaltet. Vom Modell in die Realität und vice versa: auf den abstrahierten, sorgfältig komponierten und editierten Bildern wirkt die Skulptur fragil, leicht und dynamisch – wie Papier. Darstellung und intendiertes Raumgefühl decken sich. Hier zeigt sich die absolvierte Bartlett-Darstellungsschule im Werdegang und die grafische Qualität ihrer Arbeiten.



Folds, Erweiterung eines dreigeschossigen Reihenhauses im Norden Londons, Fotos: Bureau de Change



Efasma Möbelserie, Fotos: Eliot Postma



Bureau de Change sehen traditionelle Techniken als Grundlage für Innovation. Für die englische Marke mit griechischen Wurzeln Efasma entwarfen sie eine Möbelserie, die sie aus Holz, geflochtenem Textil und Marmor konzipierten und in Griechenland fertigen ließen. Die Handwerkskunst der lokalen Weber und Flechter veredelten sie durch Nanotechnologie. Das Textil ist schmutzabweisend. Sorgfältige Details resultieren in grafischen Elementen: Die Webrichtung der Sitzflächen beispielsweise ist so zur natürlichen Maserung des massiven Echtholz-Tisches orientiert, sodass sich ein Muster generiert. „Wir wollten Produkte schaffen, bei denen Innovation aus traditionellen Techniken und Handwerk entsteht. Die Strukturen auf ihre einfachsten Formen zu reduzieren, schafft nicht nur eine starke graphische Sprache innerhalb der Serie, sondern prägt auch die Detaillierung, die Qualitäten der Texturen der gewebten Flächen und die Patina der natürlichen Materialien“, beschreibt Billy Mavropoulos.



Talking heads, Foto: Olga Koutantou

Ihre Neigung, das Theatralische und das Spielerische in den Entwurfsprozess von Räumen oder Produkten einzubringen, wird an einigen ihrer realisierten Entwürfe manifest. Mit „Talking Heads“ – einem Innenraumentwurf für einen Friseursalon in Athen – inszenieren die beiden beispielsweise das Haarschneiden, indem sie den Friseuren und ihren Kunden eine Raumkonfiguration ähnlich einer Bühne entwerfen. Auch sind Materialien, Texturen oder Farben für die beiden Werkzeuge, um ein – wie

sie es bezeichnen – „ästhetisches Drama“ zu kreieren. Damit ist eine Intensivierung von Atmosphären gemeint, die beim Besucher einen Eindruck hinterlässt. Es ist eine Koexistenz dieses Dramas mit einer Funktionalität, welche sich als Anspruch durch ihre Arbeit zieht und Neugier auf ihre zukünftigen Projekte weckt.

➔ FT ARCHITECTS Tokio



Katsuya Fukushima (links), Hiroko Tominaga (rechts),
Fotos: © FT Architects

Meister der Tektonik

VON LUISE RELLENSMANN

Mit zwei kleinen, in ihrem Kontext auf dem Campus der Tokioter Kogakuin Universität fast winzigen Projekten machten FT Architects (Tokio) im vergangenen Jahr auf sich aufmerksam: Der Boxclub und der Übungsstand zum Bogenschießen beeindruckten mit jeweils außergewöhnlichen Tragkonstruktionen aus Holz. Ein Blick auf ihre Website verrät, dass die beiden jüngsten Projekte nur einen kleinen Teil des Werkes des bereits 2003 gegründeten Büros ausmachen. Auch jenseits des originellen Umgangs mit traditionellen japanischen Holzkonstruktionsmethoden wartet das nur dreiköpfige Team mit einer Vielzahl außergewöhnlicher, bereits realisierter und noch anstehender Projekte auf.

FT steht für die Initialen der beiden Partner Katsuya Fukushima und Hiroko Tominaga. Im Masterstudium an der Tokyo National University of Fine Arts and Music lernten sie sich kennen, danach arbeiteten sie zunächst rund zehn Jahre bei größeren Büros – sie bei Toyo Ito, er bei Hisao Kohyama. „Wir sind große Bewunderer beider Architekten, sie haben unsere Arbeit stets beeinflusst“, erklären Fukushima und Tominaga. Gerade in ihren neuesten Projekten aus Holz glaubt man den Einfluss Hisao Kohyamas, traditionelle japanische Formen mit der modernen Architektur zu verknüpfen, wiederzuerkennen. In letzter Zeit jedoch vergleiche man sie in Japan eher mit dem Metabolisten Kiyonori Kikutake.



Das Tragwerk der Schießstand-Halle ist filigraner als das der Boxhalle. Für die Konstruktion wurden ehemals insektenbefallene Bäume verwendet. Foto: Shigeo Ogawa



e-House, Foto: Koichi Torimura

Obwohl sie sich auch in ihrem ersten 2004 realisierten Projekt *c-office*, einem 1.300 Quadratmeter großen Bürohaus mit einem opulenten stützenfreien Holzdach, mit dem Baustoff Holz auseinandersetzen, sehen sie den Umgang mit dem Material keinesfalls als ihr Spezialgebiet. „Wir mögen Holz gar nicht besonders, aber es wird von unseren Bauherren nachgefragt. Für uns macht es keinen Unterschied, ob wir mit Holz, Stahl oder Beton bauen.“ Die Suche nach pragmatischen architektonischen Lösungen sehen FT Architects als Kern ihrer Bürophilosophie. An Architektur fasziniert sie besonders die Tektonik und die Schönheit ganz gewöhnlicher Konstruktionen. „Der Reiz der Architektur ist die Tektonik und diese auch sichtbar zu machen, ist der Ansatz unserer Projekte.“ Projekte wie das Wohnhaus *Column and Slab* (2008) in seiner klaren robusten Betonkonstruktion, die filigrane Stahlkonstruktion des 2006 realisierten *e-house* oder das kürzlich fertig gestellte *4 Columns* Haus in Holzbauweise zeigen das. „Momentan bauen wir ein 120 Jahre altes Backsteinlagerhaus um – in Europa wäre das wohl ein eher gewöhnliches Projekt, aber in Japan ist das etwas sehr besonderes.“



s-House: das 180 Quadratmeter große Wohnhaus aus Stahlbeton mit transluzenter Fassade.
Fotos: Koichi Torimura

Neben der Arbeit im Büro sind beide Partner auch an Universitäten tätig, die Lehre sehen sie als einen andersartigen Beitrag zur Gesellschaft neben der gebauten Architektur. Für sie sei es gutes Training, auch auf akademischer Ebene über Architektur nachzudenken. „Unterrichten ist wie eine Wasserquelle in der Wüste: Meistens fließt das Wasser einfach davon, aber manchmal beginnt etwas zu blühen“, beschreiben sie die Herausforderung des Dozentenalltags zwischen Frust und Erfolg treffend. Im vergangenen Sommer konnten sie bei einem internationalen Workshop mit Studenten einen Pavillon in Holzrahmenbauweise in Budapest realisieren. Für FT Architects ist es das bisher einzige Projekt in Europa – es wird nicht das letzte sein.

Katsuya Fukushima wurde 1968 in Kanagawa geboren, er studierte Architektur am Musashi Institute of Technology und an der Tokyo National University of Fine Arts and Music. Bevor er mit Hiroko Tominaga das eigene Büro FT Architects gründete, arbeitet er für Toyo Ito & Associates. Er lehrt an der Tokyo City University.

Hiroko Tominaga, 1968 in Fukuoka geboren, studierte an der Tokyo National University of Fine Arts and Music, fast zehn Jahre war sie für das Büro Hisao Kohyama Atelier tätig, bevor es 2003 mit FT Architects losging. Tominaga ist Dozentin an der Kogakuin University.

DESIGN NEWCOMER 2016

VON MARKUS HIEKE

Es gehört neben Durchsetzungskraft auch viel Glück dazu, als Designer solide Fuß zu fassen. Was die folgenden drei Labels eint: Alle haben längst die kritische Schwelle überwunden. Für das kommende Jahr lautet unsere Prognose – Erfolg!

NEO/CRAFT Berlin

Im Januar dieses Jahres präsentierte der in Berlin beheimatete Designer Sebastian Scherer erstmals sein brandneues Label NEO/CRAFT auf der Kölner Einrichtungsmesse *imm cologne*. Auf einem wahrlich ernstzunehmenden Stand, nachdem er noch im Vorjahr unter seinem eigenen Namen auf nur wenigen Quadratmetern auftrat. Bunt schillerte das Highlight seiner Kollektion: die Pendelleuchte *Iris*. In einem aufwändigen Prozess wird eine irisierende Schicht auf die Innenseite der Glaskugel aufgetragen. Und hier bestätigt sich der Wesenszug, der den gebürtigen Aachener nach vorn katapultiert haben dürfte: sein Anspruch, das Produkt bis zur Perfektion zu optimieren. Im Ergebnis



Sebastian Scherer, Foto: © Neo/Craft

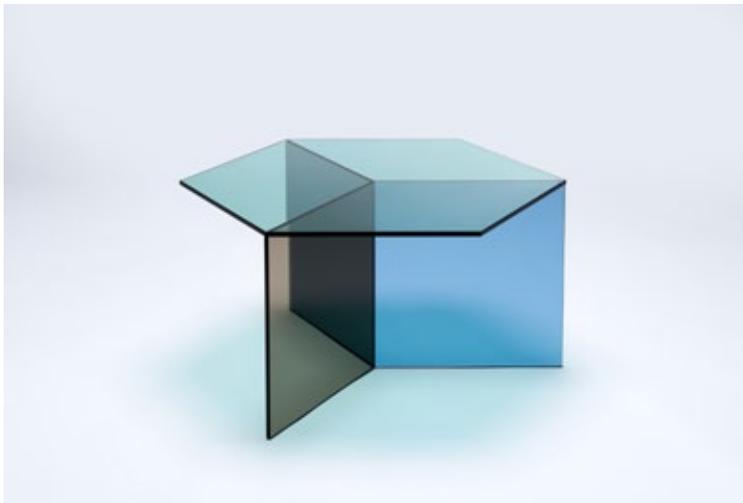
sieht die Glaspendelleuchte nicht nur ungefähr, sondern genau aus wie eine zarte, zerbrechliche Seifenblase.



Iris Leuchte, Foto: © Neo/Craft

Im Januar 2016 wird *Iris*, die bereits jetzt erhältlich ist und gleich mehrfach mit Auszeichnungen geehrt wurde, in ihrer endgültigen Serienreife gelauncht. Außerdem zu erwarten ist eine neue Wanduhr namens *Twelve*, die Erweiterung der aus Tisch, Stuhl und Garderobe bestehenden Serie *Loop* um eine Bank, einen Hocker und zusätzliche Farben sowie die erneute Präsentation der bisherigen Kollektion.

Die Auswahl der Materialien und die Entfaltung ihrer Form wirkt bei NEO/CRAFT immer eine Spur ungewöhnlich. So besteht ein Esstisch aus einem schlanken, pulverbeschichteten Aluminiumrahmen mit einer dünnen, bündig abschließenden Holzplatte. Scherers Sofatische *Isom* werden aus hexagonal geschnittenen Glasplatten, auf drei sternförmig zusammenlaufenden Glasplatten stehend, gefertigt.



Sofatisch /som, Foto: © Neo/Craft

Und auch seine Tischböcke *Steel Stand* wirken so fragil, dass sie nicht ohne eine gewissenhafte Ausbalancierung konstruiert worden sein können. Man kann gespannt sein auf weitere wohlkomponierte Designextravaganzen aus seinem Studio am Prenzlauer Berg! Hergestellt werden alle Produkte in Deutschland. Und vertrieben – natürlich – weltweit.

Sebastian Scherer (1975)

Seit dem Abschluss seines Produktdesign-Studiums an der Fachhochschule Aachen im Jahr 2004 ist Sebastian Scherer als Interiordesigner in Berlin tätig gewesen. Als Möbeldesigner wurde er erstmals 2009 für seinen *X-Chair* ausgezeichnet. Ein Jahr darauf gründete er sein eigenes Designstudio, wo zunächst die Arbeit an der Aluminiumserie im Fokus stand. 2014 gewann Scherer den Grand Prix beim Lexus Design Award für den Prototypen seiner Leuchte *Iris*. Im Geburtsjahr seines neuen Labels, 2015, bereiste er die Kölner imm, die Mailänder Designweek und das Londoner Designfestival. www.neocraft.com

Tischböcke *Steel Stand*, Leuchte *Diamond*, Foto: © Neo/Craft

KATRIN GREILING

Berlin

Wahre Freude kommt auf, wenn man die Arbeiten der Deutschschwedin Katrin Greiling sieht. Anfassen, mitmachen, ausprobieren, lachen! Ihr Studio Greiling hat die Designerin und Fotografin in Stockholm erdacht und mittlerweile in Berlin aufgebaut. Verbindendes Merkmal all ihrer Arbeiten ist ihre klare, grafische, oft direkte Designsprache. Ein Raumteiler trennt bei Greiling Flächen weniger physisch als vielmehr ideell ab, wie ein älterer Entwurf aus ihrer Master-Arbeit an der Konstfack in Stockholm von 2005 beweist.

Dafür ließ sie sich in vielerlei Hinsicht vom Wald inspirieren. Globale Erkundungen und die Zusammenarbeit mit verschiedenen Kunden in Afrika, China, dem Mittleren Osten, Japan, Indonesien und Europa brachten ihr im Anschluss an ihr Studium jene Inspirationen, die sie später in Entwürfen unterbrachte und von Unternehmen wie Droog, Kvadrat, Design House Stockholm oder Offecct umsetzen lassen konnte.



Katrin Greiling, Foto: © Katrin Greiling

Eines ihrer bekanntesten Designs sind die *Bidoun Sofas Series* von 2009, die ursprünglich für eine Lounge des *Bidoun Magazine* zur Art Dubai entstanden. Verschieden dicke, bunte und gemusterte Matratzen werden dabei übereinander gestapelt und im Kern von einem Strick zusammengehalten. Die Idee – man hört es am Namen – stammt von der Beobachtung nomadischer Wüstenbe-



Lounge of Layers, Foto: © Katrin Greiling

wohner während ihrer Zeit als Leiterin der Industrial-Design-Abteilung bei *Traffic*, einem Forum für Social Studies, Forschung und Entwicklung in Dubai. In etwas veränderter Form hat sie der niederländische Hersteller Droog 2013 übernommen und bietet die Sofas unter dem Namen *Lounge of Layers* an. Gemeinsam mit der schwedischen Grafikdesignerin Parasto Backman gründete

Katrin Greiling 2014 die Marke Chorin. Überzeugt von addierter Stärke und dem Zusammentun ihrer Geschicke, gestalteten die beiden bisher eine Teppichkollektion in kräftigen Farben, simplen, illustrativen Mustern und mit der ungewöhnlichen Form, die wie ein dreidimensional verschobenes Rechteck wirkt.

Ein Blick in Greilings Curriculum verrät: Sie ist gewiss nie gelangweilt. Arbeiten als Kuratorin für Nordisches Design in Tokio und Berlin. Eine halbjährige Gastprofessur an der HBKsaar hat sie im Frühjahr hinter sich gebracht. Als Innenarchitektin gestaltete sie gemeinsam mit Künstlerin Etienne Descloux das Berliner Freunde von Freunden Apartment für Vitra, eine weitere Privatwohnung in Berlin und eine Villa in Amsterdam, alles 2014 und 2015. Für den Schweizer Teppichhersteller Ruckstuhl entwarf sie dieses Jahr Fußmatten. Und unter ihrem eigenen Namen bietet sie die ebenfalls 2015 entstandene Pendelleuchte *Drei* an –

eine Komposition zwischen künstlerisch und akrobatisch. Dass sowohl Leuchte als auch Katrin Greiling selbst bei allem Fahrtwind die Balance behalten, ist erstaunlich. Ihre Passion fürs Fotografieren sei dabei nur im Vorbeirauschen erwähnt. Denn gleich hebt sie ab, zu neuen Herausforderungen im Jahr 2016: mehr Produktdesign, sagt sie selbst. Diverse Kollaborationen seien in Arbeit. Und eventuell eine längere Reise nach Vietnam, wo sie seit April verschiedene Handwerksfirmen begleitet, um sie zu professionalisieren und um zukünftig nachhaltig erzeugtes Design nach Europa zu exportieren.



Katrin Greiling (1978)

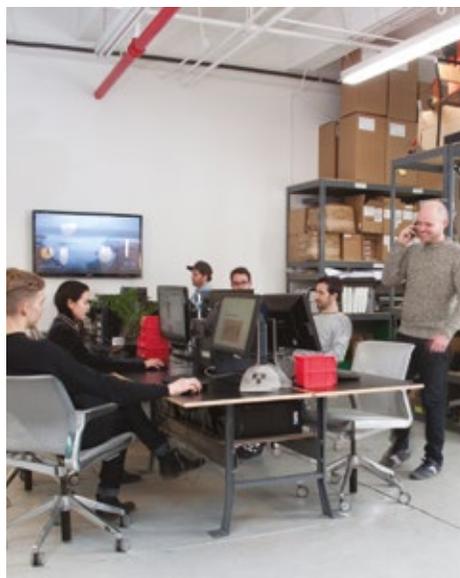
ist in Deutschland geboren, wurde 1997/98 an den Münchner Freien Kunstwerkstätten ausgebildet, bevor es sie nach Schweden zog, um dort zunächst zwei Jahre an der Capellagården-Schule auf Öland Tischlerin zu lernen und anschließend Innenarchitektur und Möbeldesign an der Kunsthochschule Konstfack in Stockholm zu studieren. Direkt nach Ende ihres Studiums gründete Katrin ihr Studio Greiling.

www.studiogreiling.com

Teppichserie für Chorin, Fotos: © Katrin Greiling

RICH BRILLIANT WILLING

New York



Das Team im Brooklyn Studio, Alex Williams (rechts), Theo Richardson (2. von rechts), Charles Brill (im Hintergrund), Foto: RBW

„Light is a powerful thing“, proklamieren die Macher von Rich Brilliant Willing aus New York in ihren Statements. Atmosphäre besteht für sie vor allem aus der korrekten Beleuchtung. Als Theo Richardson, Charles Brill und Alexander Williams ihr Studio 2007 in East Village gründeten, sollte das Ziel sein, zeitgemäße LED-Leuchten für Gastronomie-, Büro- und Wohnprojekte zu entwickeln. Getrieben von hohen Ansprüchen an Technologie, Einfachheit und Kreativität, entstand bislang eine Produktpalette, die sich durchaus nicht vor dem Angebot großer, etablierter Hersteller verstecken muss. Industrieller Charakter vermischt sich bei Rich Brilliant Willing gern mit Eleganz – wie die Pendelleuchte *Queue*, die

an eine Neonröhre erinnert und doch behaglich warmes, dimmbares Licht ausstrahlt. Eine modulare Struktur erlaubt es, den Leuchtkörper sowohl oben als auch unten oder beidseitig anzuordnen, und die Lichtleiste sogar in Reihe zu erweitern. Andere Leuchten gefallen mit ihrer feinen Struktur, schönen Details oder schlichter Reduktion. *Mori* ist ein weißer Ballon, dessen Haut sich eng über ein Drahtgestell legt – im Ergebnis bringt das diffuse Strahlen, ähnlich einer kleinen Wolke. Im Gegensatz dazu wirkt *Palindrome* wie ein skulpturales Konstrukt – schwenkbare Leuchtköpfe an einer verknoteten Rohrinstallation.



Leuchte *Palindrome*, Fotos: RBW



Alle Leuchten werden seit 2013 in einer Werkstatt in Brooklyn gefertigt. Ein globales Handelsnetzwerk sorgt dafür, dass Rich Brilliant Willing auch außerhalb der USA erhältlich ist. Nachdem das Unternehmen in diesem Jahr zum zweiten Mal auf der Mailänder Lichtmesse Euro luce ausgestellt hat, dürfte der Schritt auf den europäischen Kontinent gefestigt sein. Mehr Experimentierfreude und ein selbstverständlicherer Umgang mit dem Thema LED – das wünscht man sich! Anfängliche Engpässe bei der Belieferung von Großprojekten seien überwunden, berichtet das Team. Sie waren ja doch nur ein Beweis für die Qualität und die hohe Nachfrage nach ihren Produkten.

Den steigenden Erfolg des Labels liest man neuerdings auch am stattlichen Showroom in Manhattan ab, den sie sich mangels Platz in ihrem Brooklyn Studio Anfang des Jahres einrichten „mussten“. Rich! Brilliant! Willing!



Pendelleuchte *Queue*, Foto: RBW

Rich Brilliant Willing

Theo Richardson, Charles Brill und Alexander Williams gründeten ihr Studio 2007 im Manhattan East Village. Seitdem wächst nicht nur der eigene Anspruch, sondern auch die Anzahl der Referenzen. 2013 waren Rich Brilliant Willing für den Cooper Hewitt National Design Award nominiert, die höchste Auszeichnung des Landes. Nach der Premiere 2013 haben sie auch in diesem Jahr wieder auf der Euro luce in Mailand ausgestellt. www.richbrilliantwilling.com



Quart Table, Foto: RBW

VORSCHAU 2016

Worauf wir uns 2016 freuen:

2016 ist ein Schaltjahr. James Stirling wäre 90 Jahre alt geworden, Philip Johnson 110 und Daniel Libeskind feiert 2016 seinen 70. Geburtstag, ebenso wie Adolf Krischanitz und Léon Krier. Es gibt noch mehr runde Jubiläen: Ole Scheeren wird 45, Ryue Nishizawa 50, Kazuyo Sejima 60 und Toyo Ito sowie Tadao Ando bereits 75. Erstes großes Highlight ist die Bekanntgabe des Pritzker-Preises Mitte Januar, Europäische Kulturhauptstädte sind Breslau und San Sebastián.

JANUAR

Bekanntgabe Pritzker Preis 2016

13. Januar 2016
www.pritzkerprize.com

imm cologne

18. bis 24. Januar 2016
www.imm-cologne.de

domotex in Hannover

16. bis 19. Januar 2016
www.domotex.de

DAM Preis für Architektur in Deutschland 2015 – Die 22 besten Bauten in/aus Deutschland, Preisverleihung und Eröffnung der Ausstellung
29. Januar 2015
www.dam-online.de

Dach+Holz international in Stuttgart
2. bis 5. Februar 2015
www.dach-holz.de



Architekturforum Superwood in Stuttgart, Foto: Lehmann Timber Code

FEBRUAR

Architekturforum Superwood in Stuttgart

4. Februar 2016
[Jetzt anmelden](#)

conversationpiece: transmediale in Berlin
3. bis 7. Februar 2016
www.transmediale.de

66. Berlinale
11. bis 21. Februar 2016
www.berlinale.de

architecture matters – Symposium in der Reaktorhalle München
Mit Ole Scheeren, Peter Haimlerl, Matthias Lilienthal, Wowhaus, Bompas & Parr, und weiteren
19. Februar 2016
www.we-are-plan-a.com

mcbw in München
20. bis 28. Februar 2016
www.mcbw.de

Objection! Protest by Design Vitra Design Museum Gallery in Weil am Rhein
26. Februar bis 29. Mai 2016
www.design-museum.de





Erwin Wurm, Installationsansicht 5. Biennale von Venedig, Glasstress, 2010, © VG BILD - KUNST Bonn, 2015, Courtesy Galerie Thaddeus Ropac, Salzburg/ Paris, Galerie Xavier Hufkens, Brussels; Lehmann Maupin Gallery, New York/ Hong Kong, Foto: Studio Wurm

MÄRZ

Turn On in Wien

3. bis 5. März 2016

www.turn-on.at

Zoom! Architektur und Stadt im Bild Architekturzentrum Wien

10. März bis 17. Mai 2016

www.azw.at

Demopolis in der Akademie der Künste Berlin

12. März bis 29. Mai 2016

www.adk.de

Light + Building in Frankfurt

13. bis 18. März

www.ish.messefrankfurt.com

www.light-building.messefrankfurt.com

Leipziger Buchmesse

17. bis 20. März 2016

www.leipziger-buchmesse.de

Keine Angst vor Partizipation!

Wohnen heute – Architekturmuseum
der TU München in Kooperation
mit der mitbauzentrale münchen

17. März bis 12. Juni 2016

www.architekturmuseum.de

APRIL

Salone del Mobile in Mailand

12. bis 17. April 2016

salonemilano.it

Erwin Wurm in der Berlinischen Galerie

15. April bis 21. August 2016

www.berlinischegalerie.de

Blumen und Kinder

Botanische Expo in Antalya

23. April bis 30. Oktober 2016

www.expo2016.org.tr

Between the Sun and the Moon –

Studio Mumbai DAM Frankfurt

16. April bis 21. August 2016

www.dam-online.de

MAI

Große Pläne! Moderne
Typen, Fantasten und
Erfinder. Die Angewandte
Moderne in Sachsen-
Anhalt 1919-1933
Bauhaus in Dessau

4. Mai bis 6. Januar 2017

www.bauhaus-dessau.de



53. Theatertreffen Berlin*6. bis 22. Mai 2016*www.berlinerfestspiele.de**Zukunft von gestern – Visionäre Entwürfe von Future Systems und Archigram, DAM Frankfurt***14. Mai bis 23. Oktober 2016*www.dam-online.de**15. Architekturbiennale in Venedig****Direktor ist Alejandro Aravena aus Chile***28. Mai bis 27. November 2016*www.labiennale.org

Alejandro Aravena und Paolo Baratta, Foto: Giorgio Zucchiatti

JUNI**Toyo Ito wird 75***1. Juni 2016***Berlin Biennale for Contemporary Art***4. Juni bis 18. September 2016*www.berlinbiennale.de**Emscherkunst 2016***4. Juni bis 18. September*www.emscherkunst.de**15. Fußball-Europameisterschaft in Frankreich mit BauNetz TippSpiel***10. Juni bis 10. Juli 2015*www.fussball-em-2016.com**Christian Jankowsky: What People do for Money Manifesta 11 in Zürich***11. Juni bis 18. September 2016*www.manifesta11.org

Pavillon of Reflections, Studio Tom Emerson der ETH Zürich, © ETH studio emerson

Design Miami in Basel*14. bis 19. Juni 2016*www.basel2016.designmiami.com**Art Basel***16. bis 19. Juni 2016*www.artbasel.com**Herzog & de Meuron: Eröffnung der Tate Modern in London***17. Juni 2016*www.tate.org.uk**Festival RASTER : BETON in Leipzig***17. Juni bis 31. Juli 2016*www.d21-leipzig.de

21. Tag der Architektur*25. und 26. Juni 2016*www.tag-der-architektur.de**JULI****Alle drei Jahre: 2016 wird der BDA-Architekturpreis Große Nike verliehen***2. Juli 2016*www.bda-nike.de**SEPTEMBER****After Belonging: Oslo Architektur Triennale**Kuratiert von der After Belonging Agency: Lluís Alexandre Casanovas Blanco, Ignacio G. Galán, Carlos Mínguez Carrasco, Alejandra Navarrete Llopis und Marina Otero Verzier
8. September bis 27. November 2016www.oslotriennale.no**Tadao Ando wird 75***13. September 2016*

Das Kuratorenteam für die Oslo Architektur Triennale 2016 (im Uhrzeigersinn von links): Ignacio G. Galán, Carlos Mínguez Carrasco, Lluís A. Casanovas Blanco, Marina Otero Verzier und Alejandra Navarrete Llopis, Foto: OAT

**Simultanität der Moderne
Die Van-Nelle-Fabrik in Rotterdam
und das Bauhaus in Dessau.****Bauhaus in Dessau***23. September 2016 bis 6. Januar 2017*bauhaus-dessau.de**WerkBundTag in Berlin***23. bis 25. September 2016*www.werkbundhaus.berlin**OKTOBER****Expo Real in München***4. bis 6. Oktober 2016*www.exporeal.net**Das Ende der Architektur.
Die letzten 50 Jahre
Architekturzentrum Wien***5. Oktober 2016 bis 20. März 2017*www.azw.at

© 2006 CV Van Nellefabriek/Rotterdam

**The Form of Form: 4. Lissabon
Architektur Triennale**Kuratoren sind André Tavares und Diogo Seixas Lopes
6. Oktober bis 21. Dezember 2016www.trienaldelisboa.com →

Biennale Interieur in Kortrijk Kuratoren sind OFFICE Kersten Geers David Van Severen
 14. bis 23. Oktober 2016
www.interieur.be



Mark Wigley & Beatriz Colomina, Foto: Mahmut Ceylan

Are we human? 3. Istanbul Design Biennale Kuratiert von Beatriz Colomina und Mark Wigley
 22. Oktober bis 4. Dezember 2016
www.tasarimbienali.iksv.org



OFFICE Kersten Geers David Van Severen,
 Foto: © Tine Cooreman

16. Designers Saturday in Langenthal
 5. und 6. November 2016
www.designersaturday.ch

Orgatec in Köln
 25. bis 29. Oktober 2016
www.orgatec.de

Design Miami in Miami Beach
 29. November bis 4. Dezember 2016
www.designmiami.com

NOVEMBER

BIG – Hot to Cold DAM Frankfurt
 November 2016
www.dam-online.de

DEZEMBER

Art Basel Miami
 1. bis 4. Dezember 2016
www.artbasel.com

Frankfurter Buchmesse
 Gastland sind die Niederlande und Flandern
 19. bis 23. Oktober 2016
www.buchmesse.de



#SOSBRUTALISM

Bauwerke wie das Buzludzha-Denkmal in Bulgarien sind weltweit von Verfall und Abriss bedroht.

SOSBrutalism.org versammelt über 700 teils akut gefährdete Bauten des Brutalismus.

#SOSBrutalism ist das Kampagnenwerkzeug zur Vernetzung der Denkmalschutzinitiativen.

Rettet die Betonmonster!

DAM DEUTSCHES ARCHITEKTURMUSEUM

WÜSTENROT STIFTUNG

POWERED BY **uncube**

GEORGI STOILOV: BUZLUDZHA-DENKMAL, BULGARIEN, 1974-1981
FOTO: WWW.VACACIONESBULGARIA.COM (CC BY-SA 4.0)



LUST AM UNTERGANG

In High-Rise beschrieb der britische Autor J.G. Ballard 1975, wie sich das luxuriös-moderne Leben in einem neu errichteten Hochhauskomplex langsam in eine archaische Gewaltorgie verwandelt. Sind die Bewohner Teil eines zynischen Experiments des Architekten Anthony Royal, der selbst auf dem Dach des Gebäudes lebt? Dank der Verfilmung des Buches durch Ben Wheatley gibt es bald neue Einblicke – und die (fiktive) Website von Royal.Architects raunt schon jetzt: „Join us at the High-Rise“. *sb* // Foto: Recorded Picture Company // www.anthonroyalarchitecture.co.uk